

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spierstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sauer in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sauer in Elbing.

Nr. 12.

Elbing, Freitag

15. Januar 1897.

49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Januar 1897.

Die Spezialberatung über den Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Hüpeden (wilt.): Vor Allem wünsche auch ich die Einsetzung weiblicher Fabrikinspektoren. Ich wünsche auch eine strengere Durchführung der Bestimmungen des Bundesrats zum Schutze der Zigarettenarbeiter. Wird da nicht Wandel geschaffen, so treibt man die Zigarettenarbeiter den Sozialdemokraten in die Arme.

Abg. Frhr. v. Herrnsheim (nat.-lib.) fragt, was in Verfolg der vorjährigen Interpellation für die Arbeiter in der Confection- und Wäschebranche geschehen ist oder geschehen soll. Der damalige Streik ist durch Einigungsdruck beendet worden, man hat aber seitdem gehört, daß eine Reihe von Arbeitgebern die Zugeständnisse, die sie damals gemacht hätten, wieder rückgängig gemacht haben. Ich erinnere daran, daß durch die Enquete festgestellt worden ist, daß die Löhne unter das menschenwürdige Niveau gesunken waren, daß daher der Lohnkampf durchaus berechtigt war. Es ist ferner festgestellt, daß die Arbeit vielfach unter Umständen verrichtet werden muß, welche eine Schädigung der Gesundheit herbeiführen müssen. Es sei wohl an der Zeit, daß man auch bei uns gesetzgebend vorgeht und vor Allem der Gewerbeordnung einen neuen Titel „Gehilfenarbeit“ einfügt.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher: Die Regierung hat den Arbeitern der Confectionbranche im vorigen Jahre ihre Sympathien bezeugt. Diese sind inzwischen nicht geringer geworden. Ich beklage es vor Allem, daß eine Einigung über einen Lohnsatz noch immer nicht zu Stande gekommen ist, und zwar durch die Schuld der Arbeitgeber. Wir haben Vorschläge ausgearbeitet, mit deren Veröffentlichung wir allerdings bis dahin warten wollten, daß die Vorschläge der Arbeiterfiskalkommission vorliegen. Die Vorschläge werden sich in folgenden Bestimmungen bewegen: Ausdehnung der Arbeiterschutzvorschriften auf die Confectionbranche, Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auf dieselbe, Einführung eines festen Arbeitsvertrages und von Lohnbüchern, Ausdehnung der Versicherungsgeetze auf die Branche und, wenn wir die Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie im Allgemeinen ausgedehnt haben, auf die Einbeziehung dieser Branche.

Abg. Frhr. v. Stumm (Hr.): Lange bevor von anderer Seite eine Anregung kam, habe bereits ich die Schaffung einer Arbeiter-Organisation nach Art der Knappschaften beabsichtigt. Auf diesem Standpunkte stehe ich noch heute, ich könnte aber eine Organisation, die losgelöst wäre von dem Arbeitgeber, nicht für segensreich halten. Sie würden nur Arbeitgeber und Arbeiter entzweien. Ob die Entzweienung durch die sozialdemokratische oder durch christlich-sozialistische Hilfe zu Stande kommt, ist für mich gleichgültig, deshalb habe ich beide für gleich gefährlich erklärt.

Abg. Vielhaber (Hr.) fragt an, ob die Resultate der veranfalteten Erhebungen über die Wirkungen der sogenannten Bäckerei-Verordnungen bereits vorliegen.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher: Die Auskünfte sind noch nicht vollständig eingegangen. Die eingegangenen lauten sehr verschieden. Einige erkennen an, daß viele Meister klagen, daß sich auch das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen nicht verbessert hat. Das Eine aber betonen alle Gutachten, daß die Verordnung zu kurze Zeit in Geltung sei, um schon jetzt mit irgend welchen Abänderungsvorschlägen vorzugehen.

Abg. Webel (Soz.): Wir sehen voraus, daß die Bäckereiverordnung hier zur Sprache kommen würde, wir nahmen sogar an, es würde zu einer Art Neuanlauf gegen dieselbe kommen. Die Meister können größtenteils auch unter beschränkter Arbeitszeit ihren Betrieb im alten Umfange weiterführen, denn für besondere Fälle werden ihn ja Ausnahmen zugestanden. Die Verordnung wird auch keinesfalls mit der erforderlichen Strenge durchgeführt. Es müßte für die Bäckereien speziell eine Gewerbeaufsicht geschaffen werden. Nicht bei den Meistern allein, sondern auch bei den Arbeitern, und zwar nicht durch Vermittlung der letzteren, sondern direkt, müssen Erhebungen über die Wirkung der Verordnung angestellt werden.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher: Eine solche Enquete ist bereits vor zwei Jahren veranfaßt worden. Bei der jetzt gehaltenen Umfrage darf ich annehmen, daß die mit den Ermittlungen beauftragten Beamten beide Theile vernahmen. Liegt das Ergebnis vor, so werden wir im Bundesrat in eine Prüfung der tatsächlichen Momente eintreten.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Wir wollen nur wünschen, daß diese Prüfung sich nicht so lange hinziehe, bis die Mehrzahl der kleinen Bäckereien zu Grunde gegangen ist. Die Schilderungen des Boredneis sind entschieden übertrieben. Die Bäckerei ist ein unserer blühendsten Gewerbe. Wir wollen das selbe nicht ruiniert sehen. Jedenfalls ist die Mehrzahl der Parteien hier im Hause Gegner der Verordnung.

Abg. Graf Stolberg (conl.) schließt sich diesen letzteren Ausführungen Namens seiner Partei an und glebt dem Wunsche nach einer möglichst baldigen Aenderung der Bäckereiverordnung Ausdruck.

Abg. Hüpeden (wilt.) bedauert, daß die Durchführung der Bäckereiverordnung noch immer so viel zu

wünschen übrig lasse. Die Einschränkung der Arbeitszeit sei ein großer Culturfortschritt.

Abg. Dr. Baehre (fr. Vg.): Diese Bäckereiverordnung sei geradezu eine Prämierung der großen und größten Betriebe. Man solle für den Bäckereibetrieb nicht einen Normalarbeitszeit einführen, sondern eine Normalarbeitswoche, damit wären alle Beschwerden der Meister beseitigt.

Abg. Hise (Centr.) bittet, daß die zur Durchführung der Arbeiterschutzvorschriften ergangenen Verordnungen nicht nur dem Inhalt nach, sondern im Wortlaut veröffentlicht würden. Die Verordnungen enthielten vielfach auch Unfallverhütungsvorschriften, ihre wörtliche Wiedergabe würde also auch für die Berufsgenossenschaften von großer Bedeutung sein.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher erwidert, er habe die kurze Inhaltsangabe nur aus Sparamtriebrücksichten ins Auge gefaßt, er wolle die Frage nochmals in Erwägung nehmen.

Abg. Fischbeck (fr. Vg.) fragt an, ob unter das Verbot des Detailverkaufs der Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen fällt.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher (entgegen), nach seiner Ansicht falle der Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen nicht unter jenes Verbot.

Abg. Frhr. v. Stumm hält die Aufhebung der Bäckereiverordnung für das zweckmäßigste.

Abg. Dr. Lütgenau (Soz.) würde in der Aufhebung oder auch nur Abmilderung der Bäckereiverordnung eine Schädigung der Interessen der Arbeiter sehen.

Abg. Dr. Hoessel (Reichsp.) beäunwortet wilsame Maßnahmen gegen das Ueberhandnehmen der Trunksucht. Als besonders geeignet scheint ihm die Entmündigung der Trunksüchtigen.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher weist darauf hin, daß der frühere Entwurf auf Widerstand gestoßen sei; er könne die Vorlegung des Gesetzes für diese Session nicht in Aussicht stellen.

Abg. Dr. Hise hofft, daß Trunksuchtgesetz werde dann wenigstens in der nächsten Session vorgelegt werden.

Abg. Baus (Soz.) kommt auf die Beschwerden der Zigarettenarbeiter über die Art der Ausführung der Bundesratsverordnung zurück. Frauenarbeit kommt noch in erheblichem Maße vor, sogar auch Kinderarbeit. Da sei es kein Wunder, daß in dieser Industrie Hungerlöhne gezahlt würden. Zum Ueberflus existire vielfach noch das Trucksystem.

Präsident Frhr. v. Bülow theilt mit, daß der Abg. Stephan-Dorgau (Reichsp.) heute früh am Herzschlag gestorben ist. Die Mitglieder ehren das Andenken des Hingegangenen durch Erheben von den Sitzen.

Nächste Sitzung: Donnerstag. (Wetterberatung)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. Januar.

Zweite Verathung des Schuldenentilgungsgesetzes.

Die Commission hat die Schuldenentilgung in obligatorischer Form festgestellt, dagegen die Bildung eines sogenannten Ausgleichsfonds (von achtzig Millionen) abgelehnt.

Abg. Richter (fr. Vp.): Die obligatorische Schuldenentilgung erscheint nach der Commissionsberatung womöglich noch weniger begründet als vorher. Die Finanzlage wird durch die obligatorische Schuldenentilgung verschlechtert.

Abg. Fr. v. Bedlich (fr.): Die Schuldenentilgung erhöht in keiner Weise die Kosten des Staates. Der Gedanke, in Jahren mit reichen Betriebsüberschüssen die Schuldenentilgung von der Hand zu weisen, grenzt geradezu an Unsolidität. Redner empfiehlt die von der Commission vorgeschlagene Resolution, die von der Regierung die Vorlage eines Gesetzes verlangt, wodurch die Verwendung der Eisenbahnüberschüsse für die allgemeinen Staatsbedürfnisse im Sinne früherer Beschlüsse des Abgeordnetenhauses geregelt werden soll.

Abg. Baehre (Centr.): Alle scheinen damit einverstanden, daß die Eisenbahnüberschüsse für allgemeine Staatszwecke bis zu einem gewissen Umfange verwendbar gemacht werden; aber genauere Vorschläge fehlen. Von den in der Commission gemachten Vorschlägen hat keiner mehr als zwei Stimmen erhalten. Dem achtzig Millionen-Fonds trauern meine Freunde nicht nach; aber eine Annäherung an diese Idee wäre vielleicht nicht von der Hand zu weisen. Die Resolution der Commission, worin ungesäumt eine anderweitige Regelung der Verwendung von Eisenbahnüberschüssen zu allgemeinen Staatszwecken durch Gesetz gefordert wird, ist unklar und nichtsagend und hat weder für uns noch für die Regierung Werth.

Abg. Sattler (natl.): Den Ausgleichsfonds lehnen meine Freunde nur angebrachtermaßen ab; die Idee ist ihnen nicht unympathisch.

Minister Miquel: Die Nothwendigkeit des Ausgleichsfonds wird man je länger je mehr erkennen. Sehen Sie sich unsere Finanzrechnungen genauer an, so werden Sie zugeben müssen, daß man gar kein Recht hat, unsere Finanzlage als eine so sehr glänzende und reichhaltige darzustellen; erhebliche Deficits wechseln ab mit zufälligen Ueberüberschüssen. Privatgesellschaften schreiben in guten Zeiten stark ab; für die Staats-

finanzen empfiehlt sich das Gleiche. Redner empfiehlt dann ausführlich den Ausgleichsfonds, der allein Gewähr dafür schaffe, daß das angesammelte Geld nicht zu ungeliebten Zwecken verwendet wird. Nehmen Sie den Ausgleichsfonds ab, so werde ich keine bitteren Thränen darüber weinen; ich glaube aber, Sie werden selbst kommen und dessen Bildung wünschen. Halten Sie an dem Princip der Schuldenentilgung fest, denn wer Schulden bezahlt, verbessert sein Vermögen und diese Schuldenentilgung besteht in allen Kulturstaaten. Für Preußen ist sie um so nöthiger, als eine geordnete Schuldenentilgung im Reiche nicht besteht. Mir wäre es lieber, wenn man den Procentsatz der Schuldenentilgung auf 3 Prozent belasse (die Commission hat 5/8 Prozent beschlossen) und den Ausgleichsfonds nicht ganz ablehne.

Abg. Brömel (fr. Vp.): Dieses Schuldenentilgungsprincip ist verfehlt und es wäre zu bedauern, wenn es als Testament des Herrn Finanzministers gelten sollte. Man braucht keine obligatorische Schuldenentilgung. In guten Jahren kann man auch freiwillig tilgen und in Defizitjahren hat die Tilgung keinen praktischen Zweck. Wir halten fest an der vollen Freiheit der Entschlieung über Einnahmen und Ausgaben und verwerfen deshalb die Vorlage und die Resolution.

Abg. v. Arnim (conl.): Die Mehrzahl der Conservativen stimmt für die Erhöhung der Tilgung von 1/2 auf 5/8 Prozent. Den Ausgleichsfonds haben wir zwar verworfen, aber wir bestreiten nicht die Zweckmäßigkeit eines Eisenbahn-Reservefonds. In diesem Sinne würden wir für die Commissions-Beschlüsse stimmen.

Abg. v. Tiedemann-Bomst (fr.) empfiehlt die Beschlüsse der Commission.

Abg. Vuedt (nl.) tritt ebenfalls für die Commissionsbeschlüsse ein.

Minister Miquel bemerkt, daß er von der Vorlage als seinem politischen Testament in dem Sinne gesprochen habe, wie man das von einem angefangenen 70er annehmen könne, der den Wunsch habe, das Finanzschiff des Staates in einen sicheren Hafen zu bringen.

Nächste Sitzung: Donnerstag (Fortsetzung der Verathung und keine Vorlagen).

Deutschland.

Berlin, 13. Januar. Der Kaiser hat Dienstag dem Vortrage des Prof. Ude über flüssige Luft beigewohnt und dann dem Vortragenden den Kronenorden 2. Klasse überreicht. Alsdann ließ der Kaiser sich von Prof. Stahly die künstliche Herstellung von Diamanten zeigen und gleichzeitig wurde ihm der erste in Deutschland künstlich hergestellte Diamant gezeigt.

Der Staatssekretär v. Marschall wird am 24. d. M. nach Berlin zurückkehren und die Geschäfte seines Ressorts übernehmen.

Der Handelsminister hat sich darüber, ob der Berliner Rodulken-Frühmarkt als eine „Börse“ im Sinne des neuen Börsengesetzes zu betrachten sei, noch nicht entschieden. In Stettin haben die Landwirthschaftsvereine der Börse ihre Aufnahme in die Corporationen der Kaufmannschaft beantragt. Die Beilegung der Zwistigkeiten steht in Aussicht.

Das Fest des Riffhäuser-Verbandes der Vereine deutscher Studenten anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtsjahres weiland Sr. Maj. des Kaisers Wilhelms nahm heute Abend mit der Begrüßung der auswärtigen Commissionen im Casino des Berliner Vereins deutscher Studenten seinen Anfang. Morgen Vormittag findet die Kranzniederlegung im Mausoleum zu Charlottenburg statt, wohin sich die Charaktren zu Wagen mit den Fahnen begeben und dann im festlichen Zuge zurück durch die Stadt nach dem Kreuzberge fahren, wo eine öffentliche Feier durch Antrache und Abingung eines Uebes stattfindet. Morgen Abend ist großer Festkommers in der Philharmonie mit Festreden und Festspielaufführungen.

Die Budgetcommission des Reichstags beriet heute die Extraordinarien des Etats des Reichsamtes des Innern. Bei der Forderung von 50 000 Mk. für die Beihellung des Reiches an der Pariser Weltausstellung erklärt der Staatssekretär von Boetticher auf die Anfrage des Abgeordneten Singer, er glaube, daß höchstens fünf Millionen gefordert würden, zur Zeit sei die Summe nicht genau angebar. Die Raumvertheilung sei noch nicht erfolgt, die französische Regierung zeige aber großes Entgegenkommen. Von allen Nationen würden die größten Anstrengungen gemacht, um ihre Industrie-Erzeugnisse im glänzendsten Lichte erscheinen zu lassen. Auf die Werbung des Prinzen Arzberg wegen entbehrlicher Defortierung der deutschen Ausstellung erwidert der Ausstellungs-Kommissar, Geh. Rath Richter, es werde für entbehrliche Defortierung der Ausstellung gesorgt, ebenso würden nur Industrie-Erzeugnisse ersten Ranges zugelassen. Abgeordneter Webel erklärt, er würde auch zehn Millionen bewilligen. Die Ausstellung sei ein heiliger Wettkampf, der den Völkern zum Segen gereiche. Der Titel wurde bewilligt.

Im Kaiser-Wilhelm-Kanal ist der Verkehr für durchgehende Schiffe noch unbehindert, von Holttau bis Kilometergrenze 74 ist der Kanal vollkommen eisfrei, auf der westlichen Strecke ist ganz

schwaches Eis, nur die Seen, die der Kanal durchschneidet, sowie die Eider zeigen eine etwas stärkere Eisbede. Deshalb haben die kleinen Passagierdampfer, welche die Verbindung zwischen Kiel und Rendsburg aufrecht erhalten, ihre Fahrten eingestellt.

— Laut Meldung der „Nationalliberalen Correspondenz“ hat der Landtagsabgeordnete Mohr-Altona mit Rücksicht auf die Prekäre Lage gegen ihn sein Mandat niedergelegt, um seinen Wahlmännern die weitere Entschlieung anheimstellen zu können.

— Der König von Württemberg hat für das württembergische Armeekorps Entschlieung der in Preußen erlassenen Bestimmungen über die Ehrengardie der Offiziere und die Einschränkung des Duellwesens im Offizierskorps befohlen. In Sachen steht ein gleicher Erlaß des Königs Albert für das sächsische Contingent bevor.

— Die Winger an der Mosel protestiren beharrt gegen den Herrn v. Bloch und Gen. dem Reichstage vorgelegten Gesetzentwurf über Kunstwein (Winosine). In einer Eingabe an den Reichstag hieß es wörtlich: „Die Unterzeichneten verstehen gar nicht, wie Herr v. Bloch und Gen., die doch im Weinbau und Weinbehandlung nicht sachverständig sind, der weinbauenden Bevölkerung eine Steuer (auf den bei der Gährung zugesetzten Zucker) auferlegen wollen, von welcher mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß sie den vollständigen Ruin des deutschen Weinbaues nach sich ziehen muß.“

— Der Arbeitgeber-Verband in Hamburg hat an den Senat ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: Die Arbeitgeber können vor besiedeltem Ausstände den erhobenen Forderungen nicht nachgeben, ohne sich fortgesetzten unerträglichen Beunruhigungen in ihrem Erwerbseben auszusetzen, am wenigsten jetzt, wo sie nicht mehr zu bezorgen haben, zum Nachgeben gezwungen zu werden. Der Arbeitgeber-Verband ist jedoch von dem Wunsche befeßt, den Beweis zu liefern, daß er es mit der Abstellung etwa vorhandener Mißstände ehrlich meint, und den Ausständigen den Schritt zu erleichtern, zu der Arbeit zurückzukehren, welche ihnen um so mehr verschlossen sein wird, je länger sie die Rückkehr hinausschieben. Dem Verbande sind zwar erhebliche Mißstände, soweit solche nicht in der allgemeinen Mangelhaftigkeit menschlicher Einrichtungen liegen, nicht bekannt. Er wird sich jedoch gern darauf aufmerksam machen lassen, und gestattet sich deshalb bei hohem Senate zu beantragen, unabhängig von der geplanten Untersuchung einen Hafentinspektor anzustellen, dessen Aufgabe es sein wird, nach Art der Fabrikinspektoren die Arbeitsverhältnisse auf allen Gebieten des Hafenerverkehrs zu überwachen und Besserung herbeizuführen, wo solche angebracht sind. Es heißt zu hoffen, daß damit eine den Arbeitern erwünschte und dem sozialen Frieden nützliche dauernde Institution geschaffen werden wird.

— In 13 stark besuchten Versammlungen der Hamburger Ausständigen wurde ein von den Führern ausgearbeiteter Beschlusstrat vorgelegt, der in der vom Arbeitgeberverband dem Senat vorgeschlagenen Anstellung eines Hafentinspektors eine Erledigung der Streitfragen nicht erblickt, weil die Nachbesuamnisse eines solchen Inspektors sich auf Lohn- und Arbeitsbedingung der Arbeiter nicht erstreckt. Eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit bleibe eine Demuthigung für die Arbeiter und sei deren Ehre zuwider. Die Arbeiter wollten auch nicht ihre Arbeitgeber durch die Forderung einer bedingungslosen Unterwerfung demüthigen. Ein dauernder Friede könne nur herbeigeführt werden, wenn der die Vaterstadt schwer schädigende Ausstand einen verbindenden, keine der beiden Parteien verletzenden Abschluß finde. Hierzu bieten die Arbeiter die Hand. Nachdem alle bisherigen Vermittlungsversuche durch nicht unmittelbare beistehende Personen vergeblich waren, beauftragen wir 7 Vertreter verschiedener Branchen, sich sofort mit dem Arbeitgeberverband in Verbindung zu setzen und sind überzeugt, daß bei gleichem Entgegenkommen unserer Arbeitgeber es gelingen wird, einen beide Theile befriedigenden Modus zur Beendigung des Ausstandes zu finden. Dieser Antrag wurde nach eingehender Begründung durch die Führer in allen 13 Versammlungen angenommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Gesundheitsrath in Suez erklärte, daß der verdächtige Krankheitsfall an Bord des Dampfers des Oesterreichischen Lloyd „Imperator“ nicht Best ist. Der Dampfer wird wahrscheinlich Erlaubnis zum freien Verkehr erhalten.

Russland.

Wie nunmehr offiziell gemeldet wird, ist der bisherige russische Gesandte in Kopenhagen, Graf Murawjew zum Vertreter des Auswärtigen Amtes ernannt worden. Murawjew gilt als ein Franzosenfreund.

Frankreich.

In Paris hat die Erneuerung Murawjews einen guten Eindruck gemacht. Man erinnert sich mit Genugthuung, daß Murawjew jener Brief Alexanders III., worin angeblich die russisch-deutsche Freundschaft gekündigt wurde, nach Berlin brachte. Es verlautet, Murawjew werde im strengsten Incognito für zwölf Stunden jetzt nach Paris kommen,

um mit Faure und Hanotaux zu konferieren. Der Goulois hebt den dominierenden Einfluß der Garin-Witwe, der besten Freundin Frankreichs am russischen Hofe, hervor. Murawjows Ernennung sei ihr Wunsch gewesen.

Von Nah und Fern.

*** Vom Umzug der kaiserlichen Hofhaltung.** Mit Bezug auf die am 10. Januar erfolgte Ueberführung der kaiserlichen Hofhaltung vom Neuen Palais nach Berlin dürften einige Einzelheiten über die Art und Weise dieses großen Umzuges von Interesse sein. Kaiser und Kaiserin, so schreibt der „Vol.-Anz.“, sind bei ihm insofern persönlich betheiligt, als nach ihren Angaben die zum eigenen Gebrauch bestimmten Gegenstände, welche „mitgenommen oder abgelassen werden“, auszuwählen sind. Namentlich entsaltet die Kaiserin als Hofdame und Mutter schon viele Tage vorher eine enge Thätigkeit in der Auswahl der Garderobe und anderer Gebrauchsartikel. Die großen Marfshallwagen, meist vierpännig, die zur Beförderung dienen, kommen von Berlin nach Potsdam, werden verladen und treten alsbald die Rückfahrt an. Die Wagen verkehren bei der Hin- und Rückfahrt auf der Berlin-Potsdamer Chaussee bis Zehlendorf und liegen dann nach Zehlendorf, da die große Stellung hinter Wannsee und Stolow den Transport schwerer Wagenladungen fast unmöglich macht. In Zehlendorf befindet sich jetzt ein Hofe eines Adelsbürgers eine Ausspannung für die kaiserlichen Marfshallwagen, wo die Pferde gewechselt werden. Das Ein- und Ausladen der Sachen geschieht stets unter Aufsicht von Hofbeamten nach einem mit Nummern versehenen schriftlichen Verzeichniß. Daß verschiedene Gegenstände vom Umzug ganz ausgehoben bleiben, ist selbstverständlich; dazu gehören besonders Kunstwerke und Dekorationsstücke oder solche Gegenstände, die im Besitz der kaiserlichen Hofhaltung doppelt vertreten sind und sowohl im Winter als auch dem Sommerquartier der Familie des Kaisers angehören. Geht auch äußerlich alles glatt und fast unbemerkt von statten, so verursacht ein solcher Umzug viel Arbeit und beansprucht die Unterthug zahlreicher Hilfskräfte.

*** Oldenburg.** 12. Januar. Die große Steingutfabrik in Grobe bei Begefeld ist fast ganz niedergebrannt. Sehr viele Arbeiter sind beschäftigungslos geworden. Der Schaden beziffert sich auf beinahe eine halbe Million.

*** Von der Heilsarmee.** „General“ Booth, der Leiter der Heilsarmee, ist entschieden ein finanzielles Genie. Seinen neuen Plan, um den verfallenden Quellen der Heilsarmee neuen Zufluß zu verschaffen, nennt er „Den Corner des Herrn“. Allen Ernstes fordert er seine Mitarbeiter zu Folgendem auf: 1) Einer unserer Freunde möge von einem besonderen Baume oder von Bäumen in seinem Garten bestimmen: „Dieser Baum soll dem Herrn gehören. Alle Früchte die daran hängen, sollen dem Schatze des Herrn anheimfallen.“ 2) Ein Farmer möge sagen: „Dies Feld soll dem Herrn gehören. Aller Nutzen davon soll in seinen Schatz gelangen.“ 3) Jemand, der ein Hennenchen sein eigen nennt, sage: „Diese Henne soll dem Herrn geweiht sein. Ihre Eier und Küchlein sollen für das Reich Gottes verwandt werden.“ Oder ein Farmer möge sagen: „Diese Gänse, Enten und Truthühner sollen dazu dienen, den Heilskrieg zu unterstützen.“ Und so fährt der vielverlangende Heilsarmeegeneral fort. Der Dienenzüchter soll dienen, der Lodenbesitzer den Preis für einen bestimmten Artikel und der Arbeitsmann einen Theil seines Lohnes opfern: Alles für die Heilsarmee und den General Booth!

*** Ernstes und Heiteres aus dem Leben du Bois Reymonds** erzählt ein Kundiger in den „Stett. N. Nachr.“ Der Gelehrte lebte manchmal etwas geistlos, aber dabei ungemünzt plastische Vergleiche. So sagte er, wenn er von der im Muskel ausgespeicherten „potentiellen Energie“ sprach: „Der Muskel gleicht einer Vokalmotte im Schuppen: jeden Augenblick bereit, loszufahren!“ und als er über die freie Zuchtwahl vortrug, meinte er: „Meine Herren! In der Tierwelt hat das Männchen die lebhafteren, schillernden Farben und den Gesang dazu, um das Weibchen damit anzulocken. Bei den Menschen ist dies auch nicht viel anders. Ein Lieutenant mit einem schönen Tenor wird bei den Damen immer mehr Erfolg haben, als etwa ein Professor, der nicht singen kann.“ — Es ist bekannt, daß Helmholtz von Düring und seiner Partei angegriffen wurde, indem sie den Ruhm, das Geleß über die Erhaltung der Kraft entdeckt zu haben, Robert Mayer zusprachen. Zu dieser Zeit war es gerade, als du Bois-Reymond zusammen mit Helmholtz einen Kandidaten prüfte; nachdem dieser eine starke Unkenntnis der physiologischen Optik gezeigt hatte, richtete du Bois an ihn die Frage: „Können Sie mir sagen, von wem der Augenpiegel ist?“ In seiner Angst verneigt sich der Kandidat gegen du Bois-Reymond und sagt: „Vom Herrn Geheimrath!“ Darauf du Bois gegen Helmholtz gewendet: „Du siehst, mein lieber Helmholtz, wie Dir selbst die Kandidaten Deine Verdienste um die Wissenschaft nehmen wollen.“ Ein anderes Mal war er durch die vollständige Unkenntnis eines Kandidaten durchdrungen verblüfft und dann so in Zorn gebracht, daß er seine Taschenuhr zog und rief: „Nun, vielleicht können Sie mir wenigstens die Frage beantworten, wie spät es ist, wenn ich Ihnen meine Uhr vorlege.“ — du Bois-Reymond verlor niemals seinen Humor und seine Heißesgegenwart. Bei der Einrichtung des im Jahre 1877 gegründeten physiologischen Institutes wollte du Bois unter anderem auch die neuen Silberreflektoren in Thätigkeit setzen. Er begann daher seine Rede: „Meine Herrschaften! Sie sehen, wir sind hier im Halbdunkel! Jetzt sage ich aber: es werde Licht!“ Merkwürdigerweise geschah aber gar nichts; da rief du Bois noch einmal: „Es werde Licht!“ und eine Stimme von der Gallerie antwortete: „Gott Jehelmrath! et jeht nich!“ Im ersten Augenblick herrschte eine peinliche Stille, als aber du Bois meinte: „Sie müssen mich schon entschuldigen; aber eine Stimme von oben meint, es glinge eben nicht.“ da brach allgemeine Heiterkeit aus.

*** Aus Schlesien.** 12. Januar. Zu einer großen Schlägerei zwischen Monikern und 58ern kam es vorgestern Abend im „Grünen Baum“ in Glogau. Mehrere Soldaten wurden mehr oder weniger schwer verletzt, die Aufnahme im Garnisonlazareth nachsuchen mußten. Vorgestern Abend wurde der Hauptthäter bereits in Haft gebracht, und gestern sollen noch etwa 40 Mann weiter in Haft genommen worden sein.

*** Ein trübender Trauzuge.** Ein drolliger Zwischenfall, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, ohne Ort- und Zeitangabe, führte kürzlich eine Traufestlichkeit. Die Verwandten und zahlreichen Freunde und Bekannten des Brautpaares waren mit diesem bereits in der Kirche versammelt, als eine Frau, die vom

Markte heimkehrte, aus Neugierde ebenfalls die Kirche betrat. Sie stellte ihren Marktkorb in einen Beistuhl und ging weiter vor. Die ergreifende Ceremonie neigt sich bereits ihrem Ende zu, da — o Schreck! — schmetterte plötzlich ein kräftiges „Allerlei!“ durch die heiligen Hallen. Allgemeine Bewegung. Der Kirchenleuter eilt fangbereit herbei, der Hahn, der sich aus dem Korb befreit hat, flüchtet unter die Hochgestaltgäste. Nach wildem Hin und Her glückt es, ihn zu ergreifen. Auf das Vergehen folgte die Strafe. Gestern prangte er, der kurz vorher noch Hahn im Korb war, im Aggregatzustande des Bratens auf der Tafel. Die Besitzerin aber, die bei dem ersten Hahnenkrei vor Schreden in eine sehr praktische Ohnmacht gefallen war, hat geschworen, vom Markt aus stets geradenwegs zu bezugehen, es sei denn, daß sie nur tote Marktware bei sich habe.

*** Die Mäuse und die Kunstbutter.** Was unsere Frauen trotz des feinen Geschmacks, dessen sie sich rühmen, noch nicht mit Sicherheit zu unterscheiden vermögen, das bringen die Mäuse ohne Mühe zu Stande. Sie erkennen die Kunstbutter sofort und verachten sie. Ein Zufall führte zu der Beobachtung. Es war an das Laboratorium des amerikanischen Chemikers Mc. Coy eine Anzahl Butterproben zur Untersuchung eingeschickt worden. Die Felle, in denen die Butter geschmolzen wurde, und nachdem man die an der Oberfläche schimmenden Bestandtheile vorsichtig hatte ablaufen lassen, blieben während der Nacht auf einem Tische im Laboratorium stehen. Am folgenden Morgen fand Mc. Coy zehn Felle vollständig leer, nur zwei waren völlig unberührt geblieben, und diese letzteren enthielten Kunstbutter, während die zehn anderen mit Naturbutter gefüllt gewesen waren. Da hier bloßer Zufall im Spiel gewesen sein konnte, wiederholte Mc. Coy diesen Versuch und hatte jedesmal dasselbe Ergebnis. Auf der Kunstbutter fand man nur die Fußspuren der Mäuse, die anderen Felle mit der Naturbutter waren jedoch leer.

*** Eine amüsantes Erlebnis** erzählt der Direktor des königlichen Opernhauses zu Brüssel, Calabresi. Vor ungefähr 30 Jahren, so schreibt man dem „Volcan.“ aus Brüssel, erhielt Calabresi die Concession des Lütticher Theaters, an welchem alle bisherigen Leiter in kürzester Zeit ihr Geld verloren hatten. Damals war noch die Schuldhafte in Kraft. Calabresi hatte kaum acht Tage den Direktionsstuhl inne, als er den Besuch des Gesangs-Direktors der Stadt erhielt. Letzterer war gekommen, um den neuen Direktor zu bitten, ihm die Vergünstigung des freien Eintritts in das Theater zu lassen, den er unter dessen Vorgängern ebenfalls genossen hatte. Calabresi war nicht wenig darob erstaunt, denn er konnte sich nicht denken, welche Dienste der Gesangs-Direktor dem Theater erwiesen konnte, um auf eine derartige Günstigkeit Anspruch machen zu dürfen. „Das ist sehr einfach“, erklärte der Besucher. „Sie werden gewiß gehört haben, daß ich die Ehre hatte, viele von Ihren Vorgängern in den 20 Jahren meiner Thätigkeit als Gesangs-Direktor zu beherbergen, und diese werden Ihnen gern bestätigen, daß ich ihnen das Leben bei mir so angenehm zu machen suchte, wie es sich nur irgend mit dem Reglement meines Instituts vereinigen ließ.“ Calabresi überlegte, daß man nie wissen könne, was einem im Leben noch zustoßen kann, und er bewilligte das Ansuchen. Er hat jedoch nie nöthig gehabt, die Geselligkeit des Herrn Gesangs-Direktors in Anspruch zu nehmen.

Aus den Provinzen.

Dirschau 13. Januar. Die Dirschauer Zuckerfabrik hat gestern Abend die Campagne beendet. Es wurden im ganzen 628 210 Ctr. Rüben, durchschnittlich pro Tag 6578 Ctr. verarbeitet. In der vorigen Campagne betrug die Gesamtverarbeitung 609 820 Ctr., durchschnittlich pro Tag 6144 Ctr.

Thorn. 13. Januar. Die biesige Handelskammer beschloß heute, keine Getreideberichte mehr zu veröffentlichen. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat heute Herr Professor Büchle zum Vorsitzenden, Herrn Steuerinspector Hensel zu dessen Stellvertreter ernannt.

Posen, 12. Januar. Die Strafkammer verurtheilte heute den Reaktor Smolinski zu 6 Monaten poznanski wegen Verletzung des Schulrats Dr. Grabow in Bromberg zu fünfjähriger Haftstrafe.

lokale Nachrichten.

Erbing, 14. Januar 1897.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 15. Januar: Veränderlich, kalt, lebhafter Winde.

Personalien. Der Kaufmann und stellvertretende Handelsrichter Max Richter in Danzig ist wiederum zum stellvertretenden Handelsrichter bei der Kammer für Handelsfachen des Landgerichts in Danzig ernannt worden.

Der Gerichtsassessor Witte in Danzig ist der Staatsanwaltschaft daselbst zur unentgeltlichen Beschäftigung überwiesen.

Der Referendar Gustav Banke ist auf seinen Antrag behufs Uebertritts zur allgemeinen Staatsverwaltung aus dem Justizdienst entlassen.

Der Rechtsanwältin Wilhelmine Rogalky aus Christburg ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht daselbst zur Beschäftigung überwiesen.

Der liberale Verein hielt gestern Abend im Gewerbevereinshaus die erste diesjährige Versammlung ab. In einem die jetzige politische Lage beleuchtenden Vortrage führte Herr Rechtsanwalt Aron etwa folgenden aus: Wenn wir davon absehen, daß im vergangenen Jahre das 25jährige Jubiläum unseres deutschen Reiches gefeiert werden konnte und der Entwurf zum bürgerlichen Gesetzbuch zustande kam, dann müssen wir gesehen, daß das Vorjahr uns nichts Erreichtes gebracht hat, von uns vielmehr ein erheblicher Rückschritt gemacht worden ist. Wir stehen jetzt im Zeichen der äußersten Reaktion, der Junker und Pfaffen, von denen sich der deutsche Michel drängen läßt. Fortschritte und Entdeckungen sind in kaum geahntem Umfange gemacht worden (s. V. hat uns Nanen eine Methode gewiesen, wie man das feste Ziel der Nordpolforschung einst sicher erreichen kann) und doch haben wir auf der anderen Seite das wenig erhebende Bild, daß Junker und Pfaffen das Heft in der Hand haben und der Wille des Volkes nicht zum Durchbruch kommt. — Da ist z. B. zunächst das militärische Recht nach anderen Principien umzumodeln. Wie der Fall Brüssel gezeigt hat, ist eine Militärstrafprozessreform ganz dringend notwendig. Leider steht der Entwurf zu derselben noch immer beim Bundesrathe. Das bisherige Militärstrafprozessverfahren ist ein schriftliches und geheimer. Wie ein Verbrechen esjnet die Frei-

heit, daß Büßewitz noch 1—2 Tage nach seiner That umhergehen und sich ev. 2 Entlastungszeugen besorgen konnte. — Die Duellisten setzen sich in Widerspruch mit dem Geleßen der Religion und Moral. Was kümmert dies aber die sich duellirenden Offiziere? Wissen sie doch, daß sie zudem von der ihnen zu distinkten Strafe fast immer über kurz oder lang befreit werden. Während man auf der einen Seite z. B. die von sozialdemokratischer Seite begangenen (Majestäts-) Verletzungen mit drakonischer Strenge ahndet, werden die Duellanten mit Festungshaft bestraft, die nicht als „ehrenrührig“ gilt. Zwar hat der altersschwache und ehrenwerthe Reichstanzler Fürst Höhenlohe versprochen, im angebotenen Punkte „Erwägungen“ anzustellen; aber es scheinen jetzt doch noch förmliche Spinnweben über Zustände gewoben zu werden, die einer Besserung dringend bedürftig sind. Auch die neue Cabinetsordre wird in diesem Punkte keine Verbesserung herbeiführen können. Der darin angegebene Vorschlag, daß eine Beleidigung vor dem Ehrenrath zur Entscheidung kommen soll, entbehrt des nöthigen Nachdrucks, weil z. B. in dem Falle, daß der Ehrenrath keine Beleidigung als vorliegend findet und die Beleidigten doch zum Zweikampfe eintreten, keine strafbestimmenden Verordnungen vorgelesen worden sind. Will durch die Dreda das Uebel nur halb getroffen wird, so werden schon jetzt Stimmen laut, die da sagen, wir wollen uns trotzdem duelliren. Die officiösen „Neuesten Nachrichten“, Organ des Fürsten Bismarck, werfen der Regierung daher auch gewissermaßen einen Knüttel zwischen die Beine, indem sie behaupten, es wird alles doch wieder beim alten bleiben, wenn man sich nicht dazu versteht, den sich duellirenden Offizier zu degradiren. — Auf die vox populi wird wenig geachtet; denn bekanntlich wurde in dem Justizgeleß zur Strafprozessordnung davon gesprochen, daß die unschuldigen Verurtheilten entschädigt werden sollten. Nicht, wie man behauptet, durch Schuld des Freimanns, der sich doch stets im gedachten Sinne für das Geleß auflegte, ist letzteres gescheitert, sondern einzig und allein durch die Regierung, die, sobald das Geleß in Frage kam, einen von den Nationalliberalen gehaltenen, höchst rigorosen Standpunkt einnahm. Ferner brachte das Geleß noch der Umstand zum Scheitern, daß von liberaler Seite nicht, wie die Regierung vorschlug, 2, sondern 5 beiführende Richter in die Strafkammer gewählt wurden, da (zur Verurtheilung des Angeklagten) die der Stimmenzahl notwendig im letzteren Falle die Artikelsprechung für den Angeklagten günstiger ausfällt. (Nämlich 3 von 6 Stimmen oder einigen sich schwerer im Urtheile, als 2 von drei Stimmen.) Im Hinblick darauf, daß die Regierung für die 2. Instanz noch Aufwendungen zu machen hatte, hielt sie eine Verlegung der Vorinstanz mit 5 beiführenden Richtern für zu kostspielig und — das Geleß scheiterte. — In Bezug auf die Martine scheint das Unverständnis der Bewohner mit der Entfernung vom Meere sich zu steigern, daher finden wir gerade in Mittel- und Süddeutschland die größten Marine-Enthusiasten. Diese wollen sogar, daß Deutschland die seit Jahrhunderten größte Seemacht, nämlich England, zu überbieten trachte. Wir leben im bewaffneten Frieden. Eine Macht sucht die andere in Kriegsrüstungen zu übertreffen. Frankreich ist daran, mit einem neuen Schnellenergeschuß seine ganze Artillerie zu bewaffnen. Die müssen wir ihm nun wieder in der Verbesserung unserer Landwehr-Rüstungen nachsehen und der Preisinn wird, falls solche Rüstungen notwendig erscheinen, auch für sie stimmen und diesen Umstand bei der neuen Marinevorlage in Berücksichtigung ziehen. — Dem „Juncker in Uniform“ gegenüber ist der Bürger sozusagen vogelfrei. Der „Juncker im Civil“ nimmt eine ähnliche Stellung ein. Letzterem gab die Regierung in der Börse gelegte gebung sehr nach. Die Juncker machen die Börse zu unrecht für die niedrigen Getreidepreise verantwortlich. Dem Handelsstande wird es klar, was man ihm mit diesem Geleße bietet. Der Bürenvorstand ist nicht nur von Kaufleuten, sondern auch von Vertretern der Landwirtschaft und des Müllerergewerbes gebildet werden. Die Agrarier haben gegen den Kaufmannstand einen Ton ausgeklungen, als wenn Letzterer lediglich nur auf die Bötte ginge, um die tiefen Taschen zu füllen. Das Herrenhaus, das von lauter Agrarier wimmelt und das am besten vom Erdboden verchwände, hat eine Interpellation eingebracht, in welcher die preussische Regierung erucht wird, die Fondsätze von der Produktenbörse zu trennen und Vertreter der Landwirtschaft in die Produktenbörse zu drängen. Ja selbst ein Minister äußerte, daß in der Produktenbörse lauter „Kalkülanten“ wären. Die Herren wollen also nicht wissen, daß nicht die Produktenbörse zu Berlin die Preise macht, sondern daß hierin lediglich die Conjuratur des Weltmarktes bestimmend wirkt (Amerika und Rußland zc. mit ihren Getreidemengen). Daß nun die Kaufleute an den Böeten in Berlin, Breslau zc. sich die Uebergriffe der Landwirthe nicht gefallen lassen und jetzt streiken, ist ganz vernünftig. Ein wichtiger Umstand liegt dabei nur darin, daß, da keine Beschäfte an der Börse gemacht werden, dieselbe einen erheblichen Anstau an Steuer erkleidet. — Die liberale Sache am Orte befindet sich in einem traurigen Zustande, weil die meisten Leute sich zu wenig um Politik bekümmern. — Nach diesem Vortrage erwähnte Herr Aron, daß er an dem 24. d. Mts. in Königsberg stattfinden den Provinzial-Parteitag (der freisinnigen Volkspartei) theilnehmen werde und bittet, den Parteitag wenn irgend möglich besuchen zu wollen. Am 23. Januar wird Abends in einer in der Bürgeressource zur Königsberg stattfindenden Vorversammlung der Reichstagsabgeordnete Fischbeck Berlin einen Vortrag halten. Der eigentliche Parteitag findet darauf am folgenden Tage im Arkushofe statt. Es wird hier von den einzelnen Delegirten über den Stand der liberalen Sache in den verschiedenen Bezirken Bericht erstattet und darnach die Vorstandswahl vorgenommen werden. — Der Vorsitzende, Herr Buchhändler Meißner, sprach Herrn Aron den Dank der Versammlung für den gehaltenen Vortrag aus, ergänzte denselben in einzelnen Punkten und betonte, daß in unserer Stadt der liberalen Sache gegenüber leider eine „böthliche Gleichgültigkeit“ herrsche. Die gute Gesellschaft rechne es hier als zum guten Ton gehörig, nur ja nicht liberal, — allenfalls aber national liberal zu sein. Welche diese Gleichgültigkeit hier, so werde 1898 bei der Wahl keine Agitation in die Hand genommen werden können und die ganze Stadt müsse dann der Reaktion überlassen werden. Am Schlusse erwähnte Herr M., treu bei der gewonnenen Ansicht zu beharren und auch dann nicht zu wanken, wenn man mit seiner liberalen Anschauung ganz allein auf dem Kampfbahne stehen bleibe.

Stadttheater. Am Sonntag, den 17. d. Mts., geht das Lustspiel „Frau Venus“ zum ersten Male über unsere Bühne. Das Buch stammt aus der Feder Oscar Blumenthals und E. Pasqués, die Musik

ist von dem Componisten C. A. N. da. „Frau Venus“ ist in Berlin ca. 500 Mal aufgeführt worden. Die Ausstattung, bestehend aus den Decorativen, Requisiten, Costümen, Waffen, Rüstungen, Masken etc. gehört dem bekannten Intendanten B. Wolf, unter dessen Leitung die Proben stehen und der auch die maßgebende Einrichtung überwacht. Das Stück behandelt den Sieg der idealen Liebe über die Materie. Ein Ingenieur, ein Maler und ein der Darwinischen Entwicklungslehre huldigender, etwas verbrodener, englischer Professor treffen sich auf einer Gocanda der Insel Cyprien. Der Ingenieur Gnuham, in welchen sich ein cyprisches Mädchen verliebt hat, weiß dies, da er nur seinem Beruf leben will, barisch ab. „Frau Venus“ legt sich ins Mittel und beschließt den rauhen Mann zu bekehren. Die Hellenen kosten den Hahnsch und versinken in einen Traum, der mit dem zweiten Bild beginnt. In diesem Traum nun erleben sie eine Menge Abenteuer, wie sie nur eine ganz lächerliche Phantastie erfinden konnte. Es würde zu weit führen, hier von einer Schilderung zu geben, doch enthält er alle jene Bühneneffecte der Neuzeit, wie sie gewöhnlich bloss dem Publikum von Belibständen vorgeführt werden. Die Handlung und der Schluß des Traumes findet damit seinen Abschluß, daß der Ingenieur vor „Frau Venus“, die ihm in allen möglichen Verkleidungen auf seiner Traumreise begleitet, von ihrer Macht bekehrt, die zuerst verführte Cypriatin in seine Arme schließt. Wir verheirathen nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß das Stück frei von allen Politaxen und Irivoluntäten ist, und in vielen Städten sogar als Kindervorstellung gegeben werden konnte.

Vom Stadt-Theater. Nachdem das Operettenensemble unseres Stadt-Theaters aus Graudenz, wo es eine sehr gute Aufnahme und große Erfolge gefunden hat, zurückgekehrt ist, werden unsere Theaterfreunde wieder Gelegenheit haben, sich an den Auführungen aussehender Operetten zu erfreuen. Wir unterlassen hierbei nicht, der Direktion des Stadt-Theaters einen uns gegenüber geäußerten Wunsch mehrerer Theaterfreunde zu übermitteln, welcher eine demnächstige Auführung des „Obersteiger“ betrifft. Die Operette dürfte zwar allgemein bekannt sein, doch sind wir überzeugt, daß die lebenden Melodien des Werkes auch diesmal die alte Zugkraft beibehalten werden.

Treibjagd beim Grafen Dohna. Mit dem Personenzuge um 6 Uhr 37 Min. von Königsberg traf gestern der commandirende General des I. Armeecorps, Graf Jink von Jinkenfeld, hier ein und fuhr um 7 Uhr 25 Min. nach Alt-Dollstädt weiter. In der Begleitung des Generals befanden sich noch einige Offiziere aus Königsberg, welche von Alt-Dollstädt nach Brötelwitz abgeholt wurden, um heute an der vom Grafen Dohna veranstalteten Treibjagd theilzunehmen. Die Rückreise nach Königsberg erfolgt von hier aus am Sonnabend mit dem Mittagszuge um 1 Uhr 22 Min.

Conrdspejche. Nach einer Mittheilung aus Berlin hat die „Freie Betreibung der Getreidehändler“ beschlossen, keine Auktionen mehr vorzunehmen, so daß bis auf Weiteres, da amtliche Notierungen an der officiellen Produktensbörse wegen Mangels an Geschäftsbüchlein nicht vorgenommen werden, irgendetwas mögliche Berliner Getreide-notierungen überhaupt nicht mehr gebracht werden können.

Aus Königsberg i. Pr. wird uns telegraphisch gemeldet: Der Chefredakteur der „Königsberger Fortung'schen Zeitung“, Walter, erhielt heute in Sachen des militärischen Disziplinargangverfahrens im Zusammenhang mit der Bürgengarten-Angelegenheit einen Haftbefehl.

Die telephonische Verbindung mit unserm Berliner Bureau lit heute unter Störungen, die vermuthlich eine Folge der Niederschläge sind, und konnten daher die Telephongespräche nur in beschränkter Zahl ausgenommen werden.

Eine ziemlich arge Prügellei entspann sich am Dienstag Abend in der Herberge „zu den drei Bergen“ in der Hommelstraße. Zwischen einer Anzahl Schuhmachergesellen kam es zum Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Zwei in der Hommelstraße wohnhafte Gesellen, wurden von ihrem Gegner mit einem Glas so bearbeitet, daß die Gesichtshauten stark bluteten. Ähnlich erging es einem Taubstummen. Der Schuhmachergeselle Eduard St. wurde von den Gebrüthern Andreas und Wilhelm Köhling bis nach seiner in der Sturmstraße belegenen Wohnhaus versetzt, woselbst er durch einen Stich mit einem Messer im rechten Unterarm verletzt wurde. Auch schlugen dieselben dort ein Fenster ein. Die Gebrüther K. wurden deshalb gestern Nachmittag verhaftet.

Erben werden wieder einmal gesucht! und zwar, vom Vormundschaftsgericht in Hohenstein für die Hinterlassenschaft des im Juli v. J. in Kortau verstorbenen praktischen Arztes Doktor Becu de Tavernier. Insbesondere handelt es sich um eine Schwester des Verstorbenen, welche in dürftigen Verhältnissen leben und vor einiger Zeit sich hier aufgehalten haben soll. Dieselbe ist bisher nicht zu finden gewesen.

Preussische Klassen-Lotterie. Zur 2. Klasse 196. Rgl. Preussischen Klassen-Lotterie werden die Erneuerungslosse vom 11. d. Mts. bis 4. l. Mts. und die Freilosse vom 18. d. Mts. ab ausgegeben. Von diesem Tage ab sind auch Kauflosse unter Nachzahlung des Betrages für die erste Klasse zu haben. Die drei Tage dauernde Gewinnziehung der Klasse beginnt am 8. l. Mts.

Zur Abänderung des gegenwärtig bestehenden Fischerei-Gesetzes für die Provinz Westpreußen, fanden, wie damals ausführlich berichtet, in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Vizepräsidenten v. Gokler und in Gegenwart ministerieller Vertreter Vorberatungen statt, an denen auch der Westpreussische Fischereiverein theilnahm und deren ausführliches Material inzwischen dem Minister vorgelegt worden ist. Wie nun verlautet, geht der Deutsche Fischereiverein mit der Absicht um, an den Preussischen Minister für Landwirtschaft eine Eingabe zu richten, in welcher eine unzufriedene Aenderung des gesammten Fischereigesetzes vorgebracht wird. Sobald die Vorführungen in dem Sonderauschuß für Seewirtschaft beendet sind, soll des gesammte Material sammtlichen Fischereivereinen zur Begutachtung übermittelt werden. Nach Eingang dieser Gutachten soll dann eine Schlußberatung stattfinden und das gesammte Material dem Minister für Landwirtschaft eingesandt werden.

Steuererklärungen. In diesen Tagen läuft die Frist zur Abgabe der Steuererklärungen für die Mehrzahl der dazu aufgeführten Personen ab. Wir machen darauf aufmerksam, daß verspätet eingereichte Steuererklärungen den Verlust der Rechtsmittel zur Folge haben, d. h. der Steuerpflichtige verliert für

das Steuerjahr das Recht, Verurteilung einzulegen gegen eine etwa zu hoch erfolgte Veranlagung.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 14. Januar.

Der Arbeiter August Dels von hier ist durch das hiesige Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung mit einem Monat Gefängnis bestraft. Hiergegen hat der Angeklagte rechtzeitig Berufung eingelegt und behauptet heute, nur in der Nothwehr gehandelt zu haben, weshalb er um Freisprechung bittet. Die Sache wurde auf Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft vertagt, bis die Aburtheilung des Mittangeklagten in erster Instanz erfolgt ist.

Die Arbeiterfrau Theresie Kaminski aus Weßenberg ist durch das Schöffengericht zu Stuhm am 29. Oktober v. J. wegen Bedrohung und Beleidigung mit 20 Mk. event. 6 Tagen Gefängnis bestraft, wogegen sie Berufung eingelegt hat. Die Beweisaufnahme fiel jedoch zu Ungunsten der Angeklagten aus und nahm sie die Berufung zurück. — Der Arbeiter Heinrich Walter von hier, der Schneider Johann Stuttfeld z. B. in Berlin, der Gastwirt Friedrich Wilhelm von hier, der Tischler August Wintwisch von hier und der Tapezierer Apoly von hier (letzterer hat sich zum Termin nicht gestellt), haben sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Der Vorfall spielte sich in der Nacht zum 10. Juli 1895 in der Nähe der Schillingstraße auf der Chaussee ab. Der Angeklagte Walter befand sich mit mehreren weiblichen Personen in dem Restaurant Schillingstraße. Beim Verlassen des Lokals herrschte die Frau Antonie Lehmann den Angeklagten Wintwisch an und forderte ihn auf, ihr das abgetretene Kleid zu bezahlen, was letzterer nicht that. Auf der Chaussee ist nun Walter auf die vier andern Angeklagten mit hoch erhobener blankem Messer eingebrochen, wobei namentlich der Mittangeklagte Wilhelm Hart verletz wurde. Hierauf setzten sich Stuttfeld, Wilhelm und Wintwisch gegen Walter mit ihren Stöcken zur Wehre, wobei letzterer in den mit Wasser gefüllten Chausseegraben geriet. Als Walter das nasse Element wieder verlassen hatte, wurde die Brügellet fortgelegt, wobei Walter diverse Verletzungen davontrug, welche auch von dem Herrn Sanitätsrath Dr. Deutsch durch ein Attest constatirt sind. Nach geschlossener Beweisaufnahme gelangte der Gerichtshof zu der Ueberszeugung, daß die Angeklagten Stuttfeld, Wilhelm und Wintwisch nur in der Nothwehr gehandelt haben und erkannte gegen alle Drei auf Freisprechung, dagegen gegen den Angeklagten Arbeiter Heinrich Walter unter Erwägung seiner vielen Vorstrafen wegen gefährlicher Körperverletzung auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Gegen den nicht erschienenen Tapezierer Apoly wurde die Sache vertagt.

Der Arbeiter Wladislaw Kurkewicz aus Loebau und die unverheiratete Rosalie Modest aus Kieling Kreis Stuhm trieben sich in wilder Ehe umher und hatte es die Modest bewerkstelligt, sich auf den Namen Rosalie Kurkewicz eine Quittungskarte ausstellen zu lassen. Der Gerichtshof erkannte gegen die Modest wegen event. Urkundenfälschung und gegen den Kurkewicz wegen Anstiftung hierzu auf eine Gefängnisstrafe von je 1 Woche. — Der Kellner Max Bemandowski ohne Domizil, und seit dem 2. September v. J. hieselbst

in Untersuchungshaft, bereits vielfach vorbehaftet, hat sich wegen Diebstahls zu verantworten. Er hat am 22. September v. J. dem Zuschneider Anton Schmidt in Tegenhof aus einem verschlossenen Zimmer diverse bewegliche Sachen im Gesamtwerte von 200 Mk. entwendet und hat hiermit das Verbrechen seiner Verhaftung erfolgte in Danzig, die gestohlenen Sachen wurden noch sämmtlich bei ihm vorgefunden und sind dem Bestohlenen wieder eingehändigt. Der Gerichtshof erkannte wegen Diebstahls im Rückfalle auf eine Zuchthausstrafe vom 1 1/2 Jahren und 2 Jahre Ehrverlust.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 14. Januar. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ empfiehlt unter Hinweis auf die neuerdings erschwerte Einwanderung unerwünschter Personen in Transvaal den deutschen Auswanderern, sich mit Waffen zu versehen, welche von den konsularischen Vertretern des Transvaal biffirt sind und denen der Besitz genügender Substanzmittel zu bescheinigen ist, und empfiehlt ferner, daß die Auswanderer sich sofort nach der Ankunft bei dem deutschen Konsulat in Pretoria melden.

Bremen, 14. Januar. Seit heute Morgen 3 1/2 Uhr brennen die drei mittleren Backhäuser der Firma Mayer und Strauch, Hohelhor-Strasse 1a. bis g.

Bremen, 14. Januar. Das Feuer in den Tabakbackhäusern an der Hohelhor-Strasse ist auf seinen Heerd beschränkt worden, doch wüthet dasselbe im Innern der Gebäude fort. Die drei mittleren Backhäuser sind bis auf die Umfassungsmauern zerstört, wogegen die angrenzenden erhalten werden konnten. Der in den fünf Backhäusern lagernde Tabak ist durch Feuer und Wasser vernichtet worden.

Athen, 14. Januar. („Times“-Meldung.) Auf Kreta ist die Ruhe wiederhergestellt, da der Wall ein provisorisches Gendarmerie-Corps errichtet hat.

London, 14. Januar. Aus Bombay wird gemeldet: Professor Haffline, welcher sich gegenwärtig hier aufhält, rüth der Regierung, Bombay durch einen Truppen-Cordon zu isoliren, da sich sonst die Pest über ganz Indien ausbreiten würde.

Antwerpen, 14. Januar. In der Zweigleiderlassung der Leipziger Wollkammer haben bei Antwerpen trat vorgestern Abend eine große Anzahl Arbeiter in den Ausstand. Nachdem die Zahl der Ausständigen gestiegen war, setzten nunmehr über 1000 Arbeiter. Dieselben verlangen Lohn-erhöhung.

Songkong, 14. Januar. („Times“-Meldg.) Die hiesigen Behörden befürworten die Vergrößerung der Schiffswerft, deren Kosten sich etwa auf 250 000 Pfd. Sterling belaufen würden. Die Pläne sind bereits in

London. Man erwartet auch eine Ausdehnung der britischen Kolonie auf das Festland hinüber. Der Hongkonger Correspondent der „Times“ meldet ferner, daß die 50 englische Meilen von Futschau entfernt gelegene amerikanische Missions-Station angegriffen wurde. Die Beamten verteidigten die Station, so daß kein Schaden entstand.

Vermischtes.

— **Beschränkter Gesichtskreis.** Lehrer: „Wie tief der König, in dessen Reichem nie die Sonne unterging?“ Müller: „Friedrich der Große.“ Lehrer: „Wie kommt Du denn immer auf Friedrich den Großen?“ Müller: „Well ich keinen andern Keentig weeh.“

— **Höchste Kulturstufe.** „Ist's denn immer noch so arg in Arita?“ Kellender: „I bewahre, jezt gleibts dort sogar schon Beschwenderbücher.“

— **Debut.** Delinquent (der zum Schaffot geführt wird): Verzeihen Sie, ich bin etwas erregt, es ist meine erste Hinrichtung.

— **Erziehungsprincip.** Eine Gräfin erfährt, daß der Hauslehrer ihres Sohnes mit seinem Zögling ein Spezialitäten-Theater besucht hat. Als sie diesem Vorwürfe macht, antwortet er: „Gnädige Frau, das gehört zu meinem Erziehungsprincip. Ich zeige Ihrem Sohn zunächst die Welt, in die er nicht hineingehört.“

— **Reis.** Der kleine Billy erzählt seinem Cousin, er habe zu Weihnachten Richters Untersteinbauten bekommen. — „Du“, meint der Cousin, „da wird sich aber Richter schön ärgern.“

— **Im Zoologischen Garten.** Der kleine Max (vor dem Elefantenzwinger): Papa, sind das die Tiere, die aus Mäden gemacht werden?

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. Januar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Cours vom	13. 1.	14. 1.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103 9/16	103 9/16
3 1/2 pCt. " "	103 60	103 7
3 pCt. " "	98 70	98 70
4 pCt. Preussische Consols	103 90	103 90
3 1/2 pCt. " "	103 7/16	103 60
3 pCt. " "	99 00	98 90
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100 20	100 30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100 40	100 20
Oesterreichische Goldrente	104 5	104 60
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 0	104 00
Oesterreichische Bantnoten	169 95	17 05
Russische Bantnoten	216 7	216 55
4 pCt. Rumänier von 1890	89 00	89 00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	67 20	67 30
4 pCt. Italienische Goldrente	92 30	91 70
Disconto-Commandit	211 00	210 20
Marientb.-Blawf. Stamm-Br. vortät n.	124 25	123 75

Preise der Coursmakler.

Rüßel Mai	36,20	36,20
Spiritus 70 loco	38,50	38,50
Spiritus 50 loco	57,40	57,40

Königsberg, 14. Januar. — Uhr — Mittag.
(Von Portatius und Grobe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % egerl. Fas.
Frühjahr 39,50 A Brief.
Loco nicht contingentirt 38,00 A Geld.
Januar 37,80 A Geld.

Danzig, 13. Januar. Getreidebörse

Weizen. Tendenz: Matt.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	173
hellbunt	168
Tranfit hochbunt und weiß	136
hellbunt	130
Regulirungspreis z. freien Verlehr	—
Roggen. Tendenz: unber.	
inländischer	114
russisch-polnischer zum Tranfit	79
Regulirungspreis z. freien Verlehr	—
Gerste, große (660—700 g)	140
kleine (625—660 g)	110
Hafcr, inländischer	127
Erbsen, inländische	130
Tranfit	90
Rüben, inländische	200

Spiritusmarkt.
Danzig, 13. Januar. Spiritus pro 100 Liter
Contingentirter loco 56,50 bez., — Gd., nicht contingentirter loco 37,00 bez., — Gd., Jan.-März 37,0 bez.,
Januar-Mai 37,25 bez.

Stettin, 13. Januar. Loco ohne Faß mit 70,— A
Konjunktur 37,20, loco ohne Faß mit — A Konjunktur

Zuckermarkt.
Magdeburg, 13. Jan. Kornzucker exkl. von 92 %
Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 %
Rendement —, neue 10,00. Nachprodukte exkl. von
75 % Rendement 8,00. Rübig. — Gemahlene Raffi-
nade mit Faß 24,00. Weiss 1 mit Faß 22,50. Rübig.

Glasgow, 13. Jan. [Schlußkurve.] Mixed number
warrants 48 sh 6 d. Stetig.

Viehmarkt.
Berliner Central-Viehhof vom 13. Januar.
Zum Verkauf standen: 440 Rinder, 9465 Schweine,
1686 Kälber und 446 Hammel.
Bei Rindern wurden für geringe Waare die Preise
des letzten Monats nur schwer erreicht. Annähernd
120 Stück blieben unverkauft. I. —, II. —, III. 43—46,
IV. 37—42 A pro 100 Pfund Fleischgewicht.
Der Schweinemarkt verlief langsam und wird ge-
räumt. I. 49—, ausgefuchte Posten darüber, II. 47—48,
III. 44—46 * pro 1 * Pfd. mit 2 Prozent Tara.
Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend und schloß
flau. I. 6—63, ausgefuchte Waare darüber, II. 54—58,
III. 47—50 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht.
Am Hammelmarkt fanden nur 250 Stück zu ziemlich
unveränderten Preisen Käufer.

Seidenstoffe

von Elten & Keussen, Handlung, Crefeld.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 15. Januar, Abends 4 Uhr.
Sonabend, den 16. Januar, Morgens
9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. Januar 1897.
Geburten: Arbeiterwitwe Auguste
Paß L. — Fabrikarbeiter Otto Thater
S. — Fabrikarbeiter Gustav Kriepin S.
Aufgebote: Schlosser Hermann
Kunzel mit verw. Maurergeselle Biols,
Dorothea, geb. Dppermann.
Sterbefälle: Arbeiterwitwe Marie
Rischau, geb. Kornblum 57 J. — Töpfer
Anton Balm 52 J. — Hospitalkittin-
witwe Wilhelmine Schistowski, geb.
Grewald 72 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Fr. Nanny Altman-Dt. Krone
mit Herrn Caspar Währ-Landek. —
Fr. Margarethe Lufow-Neustadt mit
dem Herrn Diakonius Friedr. Bartelt-
Stoly i. P.
Geboren: Herrn Buttkammer-Danzig S.
Gestorben: Herr Malermeister Johannes
Tiech-Marienburg. — Herr Rentier
J. D. Zacharias-Langfuhr. — Herr
Santor B. Koewenthal-Danzig. — ver-
witwete Frau Lehrer Marie Gebuhn-
Möder. — Frau Johanna Kallmann,
geb. Berent-Berent. — Frau Bertha
Bucke, geb. von Gerhardt-Ullofen. —
Herr Buchdruckereibesitzer Julius Eich-
ling-Königsberg. — Herr Rentier
Domnikus Poschmann-Heilsberg.

Bürger-Ressource.

Sonabend, den 23. Januar:
Soirée
(Theater).
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Elbinger Lehrerverein.

1) Vortrag: „Ueber den Schreib-
unterricht.“
2) Geschäftliche Mittheilungen.

Dambitzen.

Heute, Freitag, den 15. d. Mts.,
Nachmittag sind sämmtliche La-
talitäten an geschlossene Gesell-
schaft vergeben.
Bortfeld.

Bürger-Ressource.

Montag, den 18. Januar cr.:

Grosses Concert

gegeben von der vollständigen Kapelle des
Grenadier-Regiments König Friedrich I.
(in Uniform)

unter Leitung des Königl. Musikdirektoren C. Theil.
Anfang präcise 7 1/4 Uhr.

Nummerirter Tischplatz 75 Pf., Nebensaal 60 Pf. — Im Vorverkauf bei
Herrn R. Selckmann nummerirter Tischplatz 60 Pf., Nebensaal 50 Pf.
Bestellungen auf Familientische zu 5, 6 u. 7 nummer. Plätzen
werden von Sonntag, den 17. d. Mts., ab am Buffet d. Eth.
entgegengenommen.

Dienstag, den 19. Januar cr.:

Sinfonie-Concert

gegeben von derselben Kapelle.
PROGRAMM.

- I. Theil.
1. Ouverture z. Op. „Oberon“ von C. M. v. Weber.
 2. a) Sérénade roccoco von Erik Meyer-Helmund.
b) Pizzicato aus der Ballet-Suite „Sylvia“ von Delibes.
 3. Vorspiel z. Op. „Die Rantzau“ von P. Mascagni.
 4. a) Air
b) Angelus } aus „Scènes pittoresques“ von Massenet.
- II. Theil.
5. A-dur-Sinfonie (Nr. 7) von Beethoven.
a) Poco sostenute Vivace. b) Allegretto. c) Scherzo: Presto.
d) Finale: Allegro con brio.
- III. Theil.
6. Volks-Szene a. d. Op. „Der Evangelimann“ von Dr. W. Kienzl.
 7. Traviata-Fantasie von Verdi.
 8. Cadettea-Marsch von Eilenberg.

Anfang präcise 7 1/4 Uhr.
Nummerirter Platz 1,50 Mk., Saal 1 Mk., Stehplatz 75 Pf. — Im Vorver-
kauf bei Herrn R. Selckmann nummerirter Platz 1,25 Mk., Saal 75 Pf.,
Stehplatz 50 Pf.

C. Theil. Gerhard Reimer.
Die Säle sind gut geheizt.

Königsberger

„Sonntags-Anzeiger“

Mit illustrirter Sonntagsbeilage

Deutsche Mode u. Handarbeit — Handel u. Wandel.
Unparteiisch und unabhängig.

VI. Jahrgang. — Weit verbreitet. — Für Anzeigen von bestem Er-
folge bei billigster Berechnung.

Abonnement nur 60 s pro Quartal.
Probenummern gratis u. franco, bitte
zu verlangen.

Hochachtungsvoll
Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeiger“,
Kneipbische Langgasse Nr. 26, I.

WER seine

Sprachkenntnisse

durch Lektüre eines unterhaltenden
und belehrenden Journals befestigen
und erweitern will, verlange eine
PROBENUMMER von

English-Journal-Français

für deutsche Leser,
herausgegeben von
Th. de Beaux u. John Montgomery

(Jährlich 48 Nummern:
24 französische und 24 englische),
welche an jedermann gratis und
franko versandt wird von jeder
Buchhandlung oder vom Verlage:

Rengersche Buchhandlung
in Leipzig.

Pianos, kreuzs., v. 380 Mk. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.

Kostenfreie 4wöch. Probensend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Viskarten, Briefköpfe zc. zc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren
Auftraggeber in copirfähigem Druck
hergestellt.

H. Gaartz'
Elbing. Buch- und Kunstdruckerei.
Stereotypie.

Wohnung von Stube, Kabinett, mit
Wasserleitung u. Zubehör, an ruh.
Leute zu verm. Danzigerstr. 5 6.

Directrice,

resp. tüchtige
erste Pubarbeiterin
per 1. März gesucht.

Dauernde Stellung. Freie Station.
Offerten mit Photographie, Zeugnis
und Gehaltsansprüchen an

F. Ackermann,
Kolberg.

Einen Lehrling

sucht
Otto Römer,
Bildhauer, Traubenstraße 1.

Louise Schendell,

Atelier für
Künstl. Zähne,
Blumen zc.,

Sonn. Mühlendamm u. Mühlentstr.-Ecke.
Gesucht v. 2 Damen 2—3 Zimmer
m. Zub. in ruh. Hause, nicht weit v. Mittelp.
d. Stadt. Off. m. Preis Logenstr. 2a.

Schneiderin

sucht Beschäftigung. Zu erfragen Müst.
Grünstr. 45, parterre.

Stadtheater Königsberg.

Freitag, den 15. Januar: Der Hütten-
besitzer.
Sonabend, den 16. Januar: Uriel
Acosta.

Stadtheater Danzig.

Freitag, den 15. Januar: Carmen.
Oper.

Sonabend, den 16. Januar, Nachmittags
3 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen:
Suewittchen und die sieben
Zwerge. Weihnachtskomödie.

Sonabend, den 16. Januar, Abends
7 1/2 Uhr: König Heinrich.
Tragödie.

Sonntag, den 17. Januar, Nachmittags
3 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen:
Robert und Vertram. Posse
mit Gesang.

Sonntag, den 17. Januar, Abends
7 1/2 Uhr: Die verkaufte Braut.
Komische Oper.

Stadt-Theater

Heute, Donnerstag:
Prinz Methusalem.

Freitag, den 15., und
Sonabend, den 16. Januar,
bleibt das Theater wegen Vorbereitung
zu Frau Venus
Geschlossen.

Sonntag, den 17. Januar:
Mit gänzlich neuer Ausstattung
an Decorationen, Maschinen, Costümen
und Requisiten.

Zum 1. Male:
Frau Venus.

Ausstattungs-Ferie in 11 Bildern von
E. Pasquand u. D. Blumenthal.
Musik von Raiba.
Am Victoria-Theater in Berlin
über 500 Mal zur Aufführung gekommen.

Elbinger Liedertafel.

Zur Feier des 50jährigen Stiftungsfestes
am 5. Februar 1897

in der städtischen Turnhalle:
„Das verlorene Paradies“

von Anton Rubinstein.
Der Vorstand.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 17. Januar 1897:

CONCERT

heiteren Inhalts

vom Trompetercorps des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35
in Uniform.

Vorverkauf 40 s, Abendkasse 50 s.

Tanz.

Hôtel Germania.

Täglich Rinderfleck. Anstich hiesiger und fremder Biere.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 166 eingetragenen hierorts domizilierten Aktiengesellschaft in Firma:
Adolph H. Neufeldt, Metallwaarenfabrik und Emaillewerk bemerkt worden, daß der Civil-Ingenieur **Wilhelm Netke** in Elbing zum Stellvertreter des Direktors **Paul Hummel** in Behinderungsfällen bis zum 1. Juli 1897 durch Beschluß des Aufsichtsrathes vom 16. December 1896 bestellt ist.
Elbing, den 27. December 1896.
Königliches Amtsgericht.

Parfümerie

Richard Wiebe

Heilige Geißstr. 34.

Extrakte, Toiletteseifen,
Puder, Schminken etc.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.

No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.
" 3 Reno . . . 3,60 "
" 4 Prima Manilla . 3,80 "
" 5 Triumph . . . 3,90 "
" 9 H. Upmann . . 4,60 "
Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy

a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.

Offertre zu einem soliden Winter-Anzuge:
3 1/4 Mtr. schönen Cheviot
für 12 M.
in schwarz, blau u. braun,
3 1/4 Mtr. kräftigen Buxkin
für 11 M.
in dunkel, grau u. braunmelirt;
ferner zu einem soliden Winter-Damenkleide:

6 Mtr. Damentuch, blau, braun
u. grau, für 5,50 M.,
6 Mtr. Loden, grau u. braunmelirt,
für 6 M.

Auf Wunsch lege Zuthaten
zum Anzuge à 4 M. und zum Kleide
à 2 M. bei.
Verandt franco gegen Nachnahme;
falls Waare nicht gefällt, zahle den Betrag
bei freier Retoursendung zurück.
F. A. Auermann, Sondern.

Honig,

garantirt reinen
Blütenhonig,
nur feinste Tafel-
sorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-
Dose zu 6,50 Mtr. franco, dito
feinsten Scheibenhonig zu 8 Mtr.
franco.

**Steinkamp, Großinterebesitzer,
Chloppenburg (Großh. Oldenburg).**

Für Schuhmacher!

Pappe

ist abzugeben Fischerstraße 24.

A. Danielowski,

Neuß, Mühlenbamm 67.
Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.

Specialität. Rum und Cognac,
ächter Verschmitt.

Chemisch untersuchte garantiert reine gesunde
Natur-Weine
von
Oswald Nier
Hauptgeschäft
BERLIN
* ungegypste *

Zu haben in Elbing bei Herrn
R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Ich versende meine
Schl. Gebirgshalbleinen
74 cm breit für 13 M., 80 cm
breit 14 M., meine

Schl. Gebirgsreinleinen
76 cm breit für 16 M., 82 cm
breit für 17 M., das Schod 33 1/2, m
bis zu den feinsten Qualitäten.
Viele Anerkennungs-Schreiben.

Spez. Musterbuch von sämtlichen
Leinen-Artikeln, wie Bett-
zügen, Julette, Dress, Hand-
u. Taschentücher, Tischtücher,
Satin, Wallis,
Piqué-Barchend etc. etc. franco.

**J. Gruber,
Ober-Glogau i. Schl.**

Die rühmlichst bekannte, in allen Orten
eingeführte Firma **M. Jacobsohn,
Berlin, Linienstr. 126,** nahe
der **Gr. Friedrichstr.,** berühmt durch
langjährige Lieferungen für **Post-,
Militär-, Krieger-, Lehrer- und
Beamten-Vereine,**
Marken-11392 versendet die neue hoch-
armige Familien-
Nähmaschine
„Krone“

**J. Schneider, Haus-
arbeit u. gewerbliche
Zwecke,** mit leichtem
Gang, starker Bauart, in
schöner Ausstattung, mit
Fußbetrieb u. Verschluss-
kasten für **Markt 50.**

4-wöchentliche Probezeit, 5-jährige Gar-
rantie. **Handmaschinen,** sowie **Hand
und Fuß,** schwere Schneider- und
Ringschiffen-Maschinen in allen Aus-
führungen zu billigen Preisen. In
Deutschland sind Maschinen an Beamte,
Schneiderinnen und Private geliefert,
können fast überall besichtigt werden; auf
Wunsch werden nähere Adressen auf-
gegeben. Katalog und Anerkennungs-
schreiben kostenlos franco. Maschinen,
die in der Probezeit nicht gut arbeiten,
nehme unbeantwundet auf meine Kosten
und Gefahr zurück. **Militär-Pneu-
matik-Fahrräder** für Herren **Mk. 175**
an. **Damenräder,** vorzüglich, **Mk.
200.** 1 Jahr Garantie. Bei Ent-
nahme von mehreren Stücken Rabatt.

Eine Dammsche Klavierschule
wird für alt zu kaufen gesucht
Heilige Geißstraße Nr. 15.

Die vereinigte Stellenliste

für männliches und weibliches Personal
aller Berufsarten
liegt in unserer Expedition zur kosten-
losen Einsicht auf. Die Liste enthält
Stellen für Kaufleute, Techniker, Ver-
walter, Diener, Bonnen, Stützen, Kinder-
fräulein, Haushälterinnen etc. etc.

Die Expedition
der „Kupferischen Zeitung“.

„Kathreiner's Malzkaffee besitzt bei
kaffeeähnlichem Geruch und Geschmack
wohl die angenehmen Reizwirkungen des
Kaffee's, nicht aber dessen nerven-
erregende Eigenschaften.“

Aus einem Gutachten von Dr. Rob. Henriques, chem. Laboratorium
für Handel und Gewerbe, Berlin.

Zweite

Verloosung von Kunstwerken

der

Intern. Kunst-Ausstellung zu Berlin.

Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.

Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M.,

Porto und Liste 20 Pfg.,

empfehlen und versenden, auch gegen Briefmarken,

Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3,

und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

3500 Gewinne mit 90 % garantirt.

1 à 30000	=	30000 M.
1 „ 15000	=	15000 „
1 „ 5000	=	5000 „
1 „ 4000	=	4000 „
1 „ 3000	=	3000 „
2 „ 2000	=	4000 „
3 „ 1000	=	3000 „
4 „ 750	=	3000 „
5 „ 500	=	2500 „
6 „ 400	=	2400 „
10 „ 300	=	3000 „
20 „ 200	=	4000 „
25 „ 100	=	2500 „
30 „ 50	=	1500 „
40 „ 40	=	1600 „
50 „ 30	=	1500 „
500 „ 20	=	10000 „
500 „ 10	=	5000 „
3000 „ 5	=	15000 „

8000 Mk.

Stiftsgelder des hiesigen **Gym-
nasiums** sollen zum 1. April d. J. auf
sichere Hypothek vergeben werden; diese
muß bei ländlichen Grundstücken inner-
halb der ersten zwei Dritttheile des durch
amtliche Tage, bei städtischen innerhalb
der ersten Hälfte des durch Tage einer
öffentlichen Feuerversicherungs-Gesellschaft
oder durch gerichtliche Tage zu ermittel-
den Werthes zu stehen kommen. Schrift-
liche Meldungen sind an den Unter-
zeichneten einzureichen.
Elbing, den 14. Januar 1897.
Direktor **Dr. Gronau.**

Das Haus Neuerer Mühlen-
damm Nr. 50
zu verkaufen.

Conzertpiano, geb. 1,40 hoch, ge-
fangreicher Ton, hocheleganter Bau,
preisgefr., sehr billig. Inn. Mühlenb. 32.

Eine Hauslehrerstelle

sofort oder später bei bescheidenen An-
sprüchen gesucht. Gefällige Offerten unter
X. Z. W. Thon I, postlag. erbeten.

Eine flotte Verkäuferin

wird von sofort gesucht. Offert. mit
eigener Handschrift, sowie Angabe des
Gehalts und der Religion sind zu richten
an das Porzellan-, Galanterie- u. Spiel-
waaren-Geschäft von **E. Neumann,
Wahrungen Ostpr.** Wenn möglich
Photographie beilegen.

Ohne Vorkenntnisse erlernt jede Dame
in 1-2 Monaten ihre Garderobe selbst
anfertigen.

**Cursus im Musterzeichnen,
Zuschneid. u. Anfertig.**
elegant sitzender **Damencostüme** nach
leicht faßlicher Methode. Auch Abend-
kurze von 8 bis 10 Uhr.
Frau R. Ottow, acad. gepr. Modistin,
Lange Hinterstraße 27.

Die Schülerinnen arbeiten nur für
den eigenen Bedarf, weshalb sich die
billigen Kosten des Honorars mit der
hergestellten Garderobe decken.

Benno Damasch.

Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.

Fr. Liedtke

Kurze Hinterstraße 13.

Herren-Moden.

Stoffe

in englischen und deutschen Dessins.

Anfertigung unter Garantie des Gutes.

Preise solid.

Preise solid.

Corsetten-Special-Geschäft.

Größte Auswahl

Deutscher, Pariser, Wiener

und

Brüsseler Fabrikate

en gros — en detail.

J. PENNER, ELBING
3 Friedrichstrasse 3 (gegenüber dem Rathhause).

Neueste Facons.

Billigste Preise.

Anprobe-Zimmer.

F. F. Resag's

Deutscher Kern-Oichorien
aus garantirt reinen
Cichorien-Wurzeln
ist das beste
und ausgiebigste aller
bisher bekannten
Caffee-Surrogate.

Nur echt mit
LANOLIN
Toilette-Cream
LANOLIN
In den Apotheken
und Drogerien.
In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.
Marke „Pfeilring“
Überbetroffen
als
Schönheitsmittel
und zur
Hauptpflege.

Das Duell in Deutschland.

Von Dr. jur. Brandis, Berlin.

Nachdruck verboten.

Eine Erörterung über dieses Thema wäre überflüssig, wenn die Duellfrage endlich eine befriedigende Lösung gefunden hätte. Sie hat aber überhaupt keine gefunden, sie ist noch immer eine offene Wunde, so klaffend auch der Widerspruch zwischen dem Rechte, das unser Volk unter Zustimmung seiner Fürsten sich gegeben hat, und der tatsächlichen Nichtanwendung desselben ist.

Die bisherigen Erörterungen drehten sich meistens um die Licht- und Schattenseiten des Duells. Nachstehend will ich darzustellen versuchen, wie es möglich gewesen ist, daß eine solche offene Wunde nicht geschlossen werden konnte. Ich werde mich dabei theilweise auf die unter obigem Titel veröffentlichte vorzügliche kleine Broschüre des Professors der Geschichte Dr. Georg v. Helow, welche nach wenigen Wochen in zweiter Auflage erschienen ist, stützen. Diesem Gelehrten gebührt das große Verdienst, in seiner vorzüglichen Schrift „Das Duell und der germanische Ehrbegriff“ zuerst nachgewiesen zu haben, daß das Duellwesen nicht mit dem germanischen Ehrbegriff, nicht auch mit dem alten Rittertum zu thun hat, vielmehr dessen Heimath das Vaterland des Don Duschote, sowie Italien und Frankreich ist. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist das Duell von dort nach Deutschland eingeschmuggelt, anfänglich natürlich heimlich. Erst im Dreißigjährigen Kriege, in dessen Heeren viel zuchtloses und räuberisches Gesindel der romanischen Länder mitkämpfte, gelangte es in Deutschland zu größerer Ausbreitung. Bei dem schon damals vorhandenen Mangel der Deutschen an vaterländischem Selbstgefühl und bei der daraus folgenden Nachahmung fremder Sitten und Gebräuche ist es leider nur zu erklärlich, daß an den Fremden auch das bewundert wurde, was verdorben war.

Die deutschen Krieger, deren Führer größtentheils Ritterbürtige waren, waren diejenigen Kreise, in welchen in Deutschland das Duell zuerst aufgetreten ist. Die deutschen Vorgesetzten sahen das Duell keineswegs gern, wie die zahlreichen Duellverbote beweisen. Es widersprach ganz und gar der deutschen Rechtsanschauung. Der deutsche Kaiser Matthias I. erließ in einem Edikt von 1617 das Duell als „ein ganz unzeitiges, unrechtmäßiges, blutiges Selbstgericht und eigenwilligen Austrag“. Er erklärte, daß durch die Duelle nichts anderes, als „mehrere Mordthaten“ verübt werden. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen stellt in seinem Edikt von 1713 „Erzesse, Ausforderungen, Duelle und Raufhändel“ zusammen. Er sagt ferner in seinem Edikt, er erwarte, daß „seine Offiziere und Unterthanen vielmehr in der Bravour und Tapferkeit gegen seine und des Vaterlandes Feinde, als in unnützen Fehden und Wunden die Art eines rechtlichlosen Soldata zu erwerben, sich bemühen werden.“ Damals verlor der Offizier seine Stellung, wenn er zum Duell herausforderte; wirkliche Ausföhrung des Duells strafte das brandenburgische Edikt von 1688 und von Jülich-Berg von 1692 mit der Hinrichtung und zwar auch in dem Falle, wenn das Duell nicht tödtlich verlief. Das Edikt König Friedrich Wilhelms I. verhängte Todesstrafe nur bei tödtlichem Ausgang des Zweikampfes. Bei nicht tödtlichem Ausgang wurden die „Honoratioren“ zu 10jähriger Gefängnis, davon zwei Jahre bei Wasser und Brot, die Geringeren zu 5jähriger Festungsbau, auch „mit völliger Entsehung ihrer

Chargen, Benefizien, Dignitäten, Funktionen und Dienste“ bestraft.

Der große Friedrich II. war bekanntlich ein entschiedener Gegner des Duells. Dasselbe beruht nach seinen Äußerungen auf Vorurtheilen, falschen Vorstellungen, schlecht verstandenen Ehrgefühl und ist eine barbarische Sitte, der eine gewisse Gattung von Mördern (espèce die meurtriers) huldigt. Er machte den Vorschlag, ein allgemeiner Kongreß der Fürsten Europas möge dahin übereinkommen, demjenigen ein Mord anzuheften, der sich duellirt, Duellanten sei jedes Mord zu verweigern, zugleich aber jeden Duellanten streng zu strafen. Der König sah das ordentliche Gericht keineswegs für ungeeignet zur Entscheidung für Ehrensachen an.

Es fragt sich nun allerdings, ob die vielen Strafgesetze gegen das Duell auch durchgeführt sind. Im 17. Jahrhundert ist dies offenbar noch vielfach der Fall gewesen. Wenigstens geht aus einem Edikt des Großen Kurfürsten vom Jahre 1652 hervor, daß Duellanten sich aus den kaiserlichen und kurfürstlichen Territorien, in denen die Duelle und Schlägereien verboten sind und mit Ernst darüber gewacht wird, so daß sie dort selbige auszuführen nicht vermögen, sich in brandenburgisches Gebiet begaben, weil dort erst im Jahre 1652 ein Duellverbot erlassen ist. Ein fernerer Beweis für die Anwendung der Duellstrafen ist darin zu finden, daß viele Gesetze den Veruch der Duellanten, sich der angebotenen Strafe durch die Flucht zu entziehen, eingehend berücksichtigen. Wären die Duellanten nicht öfter geflohen, so hätten die Gesetze hierauf wenig oder keine Rücksicht genommen, fliehen wird aber nur derjenige, der eine empfindliche Strafe zu befürchten hat.

In unserm Jahrhundert ist die Zahl der Duelle in den Kreisen der Offiziere zwar gegen früher zurückgegangen, was mit der allgemeinen Hebung des Offiziersstands zusammenhängen dürfte. Leider hat sich jedoch im gegenwärtigen Jahrhundert das Vorurtheil immer mehr befestigt, daß die Duellpflicht eine altgebrachte Pflicht des vornehmen Mannes sei, und daß derjenige, der sich nicht duellieren will, aus der Armee ausgeschlossen werden muß. Dieser Satz ist keineswegs den einzelnen Offizieren zur Last zu legen, denn die Offizierskorps wenden keinen Satz an, von dem sie nicht wissen, daß er die Bewilligung der Zentralinstanz findet. Keine andere Gerichtsbarkeit ist so vollkommen von einem Willen der vorgelegten Behörde abhängig, wie die Militärgerichtsbarkeit. Die Folge davon ist, daß auch lediglich die Zentralinstanz, also in letzter Linie der das Heer sich haltende Staat, und dazu gehören wir alle, die Verantwortung für die Fortdauer dieses Zustands tragen. Die Zentralinstanz zwingt die Offiziere zum Duell, indem sie ihnen mit Entlassung droht! Hieran ist auch durch die Kaiserl. Kabinettsordre vom 1. Januar d. J. nichts geändert. Dasselbe will unter Hinweis darauf, daß die Anlässe „oft geringfügiger Natur“ sind, lediglich, daß Zweikämpfen der Offiziere „mehr als bisher“ vorgebeugt wird, und soll der Ehrenrath einen Ausgleich anstreben, „soweit es die Standessitte irgendwie zuläßt.“

Es ist nicht zufällig, daß es gerade der grundbesitzende Adel, der die obere Heeresführung stellt, ist, welcher das Duell gegen die ernstlichen Befehle der Landesherren für sich aufrechtzuerhalten gewußt hat. Es entspricht dies ganz der geschichtlichen Entwicklung des Kampfes der Landesfürsten, welche eine einseitliche Staatsgewalt anstrebten, gegen die bis dahin vorhandene große Selbstständigkeit der angelesenen Ritter. Dasselben lehnten ab, sich der Gerichtsbarkeit des Landesherren zu fügen, und beharrten dabei, sich selbst ihr Recht zu suchen, wofür ihnen das romantische

Duell eine vollkommene Form war. Es war „unter ihrem Stande“, sich, wie der Bürger und Bauer, vor dem ordentlichen Richter zu stellen und dort eine Unternehmung über Schuld oder Unschuld, über Grund oder Grund der Beleidigung zuzulassen, bezw. den Beweis zu führen. Ein beanspruchtes Standesvorrecht ist meines Erachtens die innere Quelle, aus der sich das Duell noch immer behauptet, und die Macht der Angehörigen dieses Standes ist der Grund, aus dem der höchste Rechtspruch unser Jahrhunderts, daß vor dem Gesetz alle gleich sind, bislang sich hat beugen müssen. Denn das Duell ist eine nur in den höheren Ständen eingebürgerte Form der eigenmächtigen Austragung von Fehden.

Der heutige Adel hat sich nun wenigstens so weit durchgerungen, daß auf dem Deutschen Adelstag am 4. März 1896 bei der Berathung über die Errichtung von Ehrengerichten von dem referirenden Vorstandesmitglied ausgesprochen werden konnte, daß die prinzipielle Verwerfung des Duells und die daraus folgende Ablehnung einer Forderung (selbstverständlich aus ehrenhaften Gründen) als eine an sich berechtigigte Handlung zu betrachten sei, durch welche die Ehre des Betreffenden in keiner Weise verletzt werde. Es erscheint auch auf die Dauer unvereinbar mit den Grundlagen unser Rechtsstaats, daß die Befolgung der Gesetze, und dazu gehört auch das Verbot des Zweikampfs mit tödtlichen Waffen, die Unfähigkeit bewirkt, ein Angehöriger desselben Staates, sei es Beamter oder Richter, zu sein.

Gotilob mebrt sich die Schaar der Männer, welche den Muth haben, ihrer Ueberzeugung von der Unvernunft des Duells offen Ausdruck zu geben auf die Gefahr hin, nicht mehr als „vornehm“ zu gelten, immer mehr. So schreibt einer der geistvollsten Rechtslehrer der Gegenwart, Prof. Dr. Karl Binding, im Neujahrsheft der „D. Jur. Zeit.“: „Unter welchem Gesichtswinkel der Zweikampf auch betrachtet wird, er entbehrt aller und jeder Kraft, die Ehre der Kämpfer zu beweisen, wiederherzustellen oder zu erzeugen. Oder soll der Schurke, weil er sich gut schlägt, nachher wieder als Ehrenmann gelten?“ Und ferner: „Der Offizier hat keine Ehre, die sich irgend von der der andern Menschen unterscheidet.“

Aus den Provinzen.

Danzig. 13. Januar. Vor dem Schwurgericht fand heute die Revisionsverhandlung der Morbanklage gegen den Maurer Ferdinand Rüd aus Schöbitz statt. Rüd, ein notorischer Trinker, hatte am 10. Juli v. J. seine Ehefrau, mit der er seit 23 Jahren verheiratet war, während sie Morgens im Bette schlief, mit der Axt erschlagen und war dafür am 3. Oktober zum Tode verurtheilt worden. Dieses Urtheil wurde jedoch vom Reichsgericht aufgehoben, weil, wie der Vertbeildiger des Rüd in seiner Revision hervorhob, der damals als Sachverständiger vernommene Kreisphysikus Dr. Schäfer — seit dem 1. Oktober in Frankfurt a. O. — seine Urtheile „als ein für allemal verbindlicher Sachverständiger“ abgegeben hatte, was für den hiesigen Amtsbezirk nicht mehr zutreffend war. Der Angeklagte gab heute an, daß er mit der Frau stark getrunken und heftigen Streit gehabt habe. Er sei in den Stall gegangen und habe eine Axt geholt, mit welcher er die Frau, die auf dem Bette schlief, gegen den Kopf geschlagen habe. Die Absicht, sie zu tödten, habe er nicht gehabt, sondern er habe sie nur züchtigen wollen. Dies widerspricht insofern seinen früheren Aussagen, als er früher ein Geständniß abgelegt, daß er seine Frau habe tödten wollen. Der Vorsitzende

verlas die früheren protokolllarischen Aussagen des Angeklagten, in welchen er u. a. erklärte, daß er seine Frau früher schon wiederholt habe vergiften wollen, es aber unterlassen habe, weil er kein Gift erhielt. Wie dem „Geselligen“ berichtet worden, ist Rüd wieder zum Tode verurtheilt worden.

Thorn. 11. Januar. Ein „gerichtetes“ Brautpaar schloß dieser Tage vor dem hiesigen Standesamte den Bund fürs Leben. Der Bräutigam, ein Thorner, ist 1819 geboren, hat also rund 78 Jahre seines Lebens hinter sich. Die Braut wohnt in Mader und hat das Licht der Welt im Jahre 1833 erblickt, zählt also 64 Jahre. Während der Bräutigam Wittwer ist, führte die Erwählte seines Herzens in ihren Personellen bisher noch immer die Bezeichnung „ledig“. — Mangel an Unternehmungslust kann man diesen Brautleuten jedenfalls nicht vorwerfen.

Graubenz. 12. Januar. In der gestrigen Vorstandsitzung der hiesigen „Liedertafel“ wurde beschlossen, der Einladung zum 19. Jubiläum-Probingsfest Sängerfest, das in den Tagen vom 4. bis 6. Juli d. J. in Elbing stattfindet, ebenso der Einladung zur 15. Provinzial-Lehrerversammlung, die Pfingsten in Graubenz abgehalten wird, Folge zu geben. Ein Wohlthätigkeitsconcert für diesen Winter in Aussicht genommen. Falls eine Feler des hundertjährigen Geburtsstages Kaiser Wilhelms I. veranstaltet wird, will sich die Liedertafel mit Gesang daran betheiligen.

Rosenberg. 12. Januar. Ein blühendes junges Mädchen von etwa 21 Jahren wurde dieser Tage das Opfer ihrer Tanzleidenschaft. Auf der Hochzeit ihrer Schwester gab sie sich mit solcher lebensschädlichen Ausdauer dem Tanze hin, daß sie plötzlich zusammensank und nach wenigen Augenblicken eine Leiche war. Der hinzugerufene Arzt stellte Herzschlag fest.

Königs. 11. Januar. In der letzten Sitzung der hiesigen Berufs-Straßkammer wurde ein interessantes Urtheil gefällt. Der Gasmuth Mantowski in Gersdorf war wegen Duldung von Hazardspielen in zwei Fällen angeklagt und dafür vom hiesigen Schöffengericht in eine Geldstrafe von zehn Mark genommen worden. Am 23. März und 8. April v. J. hatten mehrere Gäste in seinem Lokale „gemauschelt“ bei einem Einsatze von 20. Bfg. Die von Herrn M. gegen dieses Erkenntniß eingelegte Berufung hatte Erfolg. Das Urtheil des Schöffengerichts wurde aufgehoben, der Berufte freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse zur Last gelegt. Der das Erkenntniß vorkündigende Richter führte aus, daß „Mauscheln“ nicht zu den Hazardspielen zu rechnen sei, da die Spielenden, um zu gewinnen, doch immer mit Ueberlegung und Berechnung spielen müßten und das Gewinnen somit nicht vom Zufalle abhängig. Daß dabei erhebliche Summen verloren werden könnten, komme nicht in Betracht.

Witow. 12. Januar. Am letzten Sonnabend fand eine Generalversammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr statt, welche ziemlich stark besucht war. Zum Vorsitzenden der Wehr wurde Herr Bürgermeister Hildebrandt gewählt. Hierauf wurde beschlossen, die Wehr in 3 Züge einzutheilen und für jeden Zug 1 Kommandeur zu wählen. Herr Schornsteinfegermeister Fabricius, welcher sich schon lange als zweiter Kommandeur frei gezeigt hat, wurde zum I. Kommandeur gewählt, zum II. der Baumunternehmer Guo Felcke und zum III. der Kaufmann Louis Hirschfeld. Als Kommandeur der Wasserversorgungsmannschaften wurde der Korbmacher Gabbjannant. Ferner wurde beschlossen, bei dem Magistral zu beantragen, die aus dem Staatsmittel „Feuerlöschgeräth“ erparten Summen alljährlich der Kasse der Feuerwehr

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

„An ihren Geliebten, dachte er bitter, und als er eine kleine Strecke vom Hause entfernt war, zog er ihn aus seiner Tasche und las die Adresse: „Herrn Richard von Münster“

Berlin, Hotel Kaiserhof.“ Richard von Münster! Also Richard von Münster hieß sein Nebenbuhler — der Mann, der ihm das Mädchen seiner Liebe zu stehlen versuchte — der Mann, den er zu tödten in seinem Wahnsinn sich gelobt hatte! Er las den Namen wieder und immer wieder, und dann ergriff eine wilde leidenschaftliche Versuchung sein Herz, auch den Inhalt des Briefes zu lesen. Zweimal berührte seine Finger das Couvert, aber jedes Mal zog er sie wieder zurück. Nein! Er konnte seinen Nebenbuhler tödten, aber der Niedrigkeit, einen nicht für ihn bestimmten Brief zu lesen, wollte er sich nicht schuldig machen! Er widerstand der Versuchung, warf das Schreiben an Richard von Münster in den Briefkasten und kehrte dann mürrisch und verstimmt nach Hause zurück.

Dort begegnete er dem Doktor, der eben fortgehen wollte, und derselbe theilte ihm mit, es wäre ein Telegramm von seiner Frau Schwester gekommen, daß sie erst am folgenden Tage aus dem Seebade zurückkehren könnte, und er — der Doktor — hätte deshalb mit der jungen Dame, der Musiklehrerin, gesprochen. Frau Schmidt wäre in einem solchen Zustande der Erschöpfung, daß sie im Bett liegen bleiben müßte, und das Befinden des jungen Mädchens wäre sehr kritisch — Leben oder Tod hänge davon ab, daß sie sorgfältig gepflegt und nicht etwa durch ein fremdes Gesicht erschreckt würde. Daraufhin hätte die junge Dame ihm die Zusage gegeben, daß sie die ganze Nacht bei der Kranken wachen wollte, und ihm nur noch ein paar Worte aufschreiben, die sofort an ihre Wirtin telegraphirt werden sollten, damit dieselbe sie nicht vergebens erwartete.

Lucie saß denn auch den ganzen Abend an Ewchens Krankenlager und pflegte sie nach ihren besten Kräften. Jedenfalls war sie eine bessere Krankenpflegerin als Musiklehrerin. Als sie zum Abendessen hinunterging, sprach Lukas Schmidt kaum

ein Wort zu ihr, denn er hatte das Gefühl, daß, wenn er überhaupt das Schweigen bräche, er sich nicht würde beherrschen können. Es wurde ihm ohnehin schon schwer genug, einen heftigen Ausbruch zurückzuhalten. Denn es erregte ihn selbst, Lucie so wie zur Familie gehörig in seinem Hause weilen zu sehen, und leidenschaftliche, verlangende, zornige Worte drängten sich ihm auf die Zunge.

Aber er drängte Alles zurück. Er war kurz und kalt in seinem Wesen, wenn er auch sorgfältig Alles bedachte, was Lucie möglicherweise im Laufe der Nacht brauchen könnte. „Kann ich sonst noch etwas für Sie thun?“ fragte er, ehe sie ihn verließ, aber Lucie antwortete mit einem freundlichen Lächeln verneinend.

Während sie nach oben ging, fühlte sie aufrichtiges Mitleid für ihn, weil sie wußte, daß sie seiner leidenschaftlichen Liebe keine Erhörung zu Theil werden lassen könnte; aber sie ahnte wenig von den düsteren Gedanken und den ingrimmigen, leidenschaftlichen Entschlüssen, die das Herz dieses Mannes erfüllten.

Sie hatte eine sehr anstrengende Nachtwache. Ewchen wurde mit jeder Stunde ruheloser, und einmal schien es sogar, als ob sie in ihren Fieberphantasien aus dem Bett springen wollte. Lucie hatte kaum die Kraft, sie auf ihrem Lager festzuhalten. Aber beim Anbrechen der Morgendämmerung beruhigte sich die Kranke etwas und sank schließlich in einen unruhigen Schlaf.

Lucie war beinahe völlig erschöpft. Um sechs Uhr sollte das eine Dienstmädchen sie ablösen, aber schon vor dieser Stunde war Lucie in dem Lehnstuhl neben dem Bett eingeschlafen.

Wieder und wieder hatte Lukas sich während der Nacht geräuschlos vor Ewchens Thür geschlichen und dort athemlos auf Luciens Worte gelauscht, mit denen dieselbe die Kranke zu beruhigen suchte. Als der Morgen anbrach, kam er wiederum; aber diesmal war Alles still. Endlich faßte er sich das Herz, leihe die Thür ein wenig zu öffnen, und ein entzückendes Bild bot sich seinen Augen dar.

Lucie, von ihrem gelosten, lang herabwallenden Haar umhüllt und ihren rothigen Mund halb geöffnet, lag schlummernd in dem rothen Lehnstuhl. Lukas konnte sehen, wie ihre Brust unter den Falten des weißen Tuches, mit dem sie sich zudeckt hatte, sich hob und senkte. Er konnte das Er-

röthen auf ihren schönen Wangen und ihrem leuchtend weißen Hals sehen. In dem blauen Morgenlicht sah sie wunderbar schön aus, und während Lukas Schmidt so auf sie hinblickte, tobten die heftigsten Leidenschaften in seinem Herzen.

Liebe, Haß, fester, zuversichtlicher Entschluß und hoffnungslose Verzweiflung durchwogten nacheinander seine Brust, als Lucie plötzlich den einen ihrer schönen weißen Arme emporhob. Offenbar war sie im Begriff, zu erwachen, und leihe schloß Lukas Schmidt die Thür und kehrte wieder nach seinem eigenen Zimmer zurück. Aber als er es erreicht hatte, schwur er mit verhaltenem Athem und geballten Händen einen feierlichen Eid. Kein Mann sollte sie ihm rauben — ihr Geliebter müßte sterben!

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Im Wahnsinn der Eifersucht.

Im Laufe des Vormittags langte Frau Gaspers im Hause ihrer Mutter an, so daß Lucie ihr weiteres Verweilen nicht mehr für notwendig hielt und nach der Stromstraße zurückkehrte. Als sie in das Wohnzimmer der Frau Marks eintrat, galt ihr erster Blick der Console unter dem Spiegel, denn dortbin pflegte Frau Marks alle angekommenen Briefe zu legen, und Lucie war voll sehnsüchtiger Erwartung, ob Richard ihr nicht geschrieben hätte.

Ja, dort lag ein Brief. In freudiger Erregung öffnete sie ihn und las immer wieder die nur schwach verhüllten Ausdrücke zärtlicher Liebe, die das Schreiben enthielt. Er wäre voller Sorge um sie; sie dürste durch die Pflege dieses armen Mädchens nicht etwa sich selber krank machen; sie wäre nun einmal so gut und aufopferungsfähig und so weiter. Wann könnte er sie wiedersehen? Sie möchte ihm doch telegraphiren und Ort und Stunde bestimmen, sobald sie frei wäre.

Sie war noch immer mit dem Lesen dieser Zeilen beschäftigt, als Frau Marks ins Zimmer trat. „D, ich sehe, Sie haben Ihren Brief gefunden, Fräulein König, vermutlich von dem jungen Herrn der Sie so oft besucht? Er war gestern auch hier und fragte alles Mögliche wegen des Telegramms, das sie mir geschickt hatten.“

Dann setzte Lucie sich an den Schreibtisch und beantwortete seinen Brief. Er sollte sie am nächsten Tage treffen, und es wäre ihr wirklich eine Freude, eine so große Freude, ihn wiederzusehen, denn es

schiene ihr schon ganz unendlich lange her zu sein, seit sie sich zum letzten Male gesehen, und doch wären es nur wenige Tage!

Sie ging selber nach der Post, um diesen Brief in den Kasten zu werfen — ohne eine Ahnung davon, daß jede ihrer Bewegungen bewacht würde, daß der eifersüchtige Mann, der in demselben Zuge mit ihr von Bankow gekommen war, auch jetzt noch jeden ihrer Schritte verfolgte.

Als er sie einen Brief in den Kasten am Postamte werfen sah, errieth er nur zu wohl, für wen derselbe bestimmt war. Ihrem Geliebten — diese zwei Worte brannten wie Feuer in seinem Gehirn und trieben ihn fast schon zum Wahnsinn! Würde sie ihn heute treffen? Nein. Sie steckte nur ihren Brief in den Kasten und kehrte dann unverzüglich nach Hause zurück. In der That fühlte sie sich durch ihre Nachtwache sehr ermüdet; sie ging deshalb sogleich nach ihrer Rückkehr zu Bett und schlief sofort ein.

Aber der eifersüchtige Mann, der von der gegenüberliegenden Seite der Straße das Haus beobachtete, ahnte nichts davon, daß sie bereits am hellen Tage zur Ruhe gegangen war. Er bewachte die Thür des Hauses, bis es dunkel wurde, und selbst dann konnte er sich noch nicht losreißen, sondern wartete bis zur späten Abendstunde, ehe er aufs Höchste erschöpft und ermattet nach Hause zurückkehrte, um dort seine Dual in tiefem Schlummer zu vergessen. Aber als er am nächsten Morgen erwachte, verzehrte ihn noch immer dieselbe glühende Eifersucht, die ihm sein Leben unerträglich erscheinen ließ und die leidenschaftliche Festigkeit seiner Natur bis aufs Äußerste erregte.

Heute würden sie einander treffen! O ja, dessen waren Lukas ganz sicher. Mit einem düsteren Stirnrunzeln betrachtete er wiederholt seinen Revolver. Sollte er ihn heute mitnehmen — aus dieser Hölle, in der er jetzt lebte, sich durch eine kühne That befreien? Mit bitterem Hohn dachte er, daß sie, wenn ihr Liebhaber nur erst todt wäre, denselben bald vergehen lassen würde. Es war ein seltsamer Zug in seiner verzehrenden Leidenschaft, daß sie fast zu gleichen Theilen aus Haß und Verachtung wie aus Liebe gemischt war. Wenigstens hatte er zuweilen das Gefühl, als ob er das Mädchen, welches ihn so elend machte, aus tiefster Seele haßte und verachtete. Aber ganz

